

Schwarzwald-Wacht

Fernruf Nr. 251  Gegründet 1826
Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rpf. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschl. 20 Rpf. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rpf. Trägerlohn. Bei Postbezug Ausgabe B RM. 1.50 einschl. 18 Rpf. Postzuschuss. Zusätzl. 36 Rpf. Postzuschuss. Ausgabe A 15 Rpf. mehr. Postfach-Konto Amt Stuttgart Nr. 134 47

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 7 Rof., Textzeile-Millimeter 15 Rof. Bei Wiederholung oder Monatsabschluss wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich angegebene Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort: Calw, Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Lederstraße 25.

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Donnerstag, den 19. Oktober 1939

Nr. 245

England über Scapa Flow stark beunruhigt

Untersuchungskommission über die Torpedierung der beiden Schlachtschiffe eingesetzt / Die ganze Welt bewundert das deutsche Bravourstück / Packende Darstellung der Versenkung durch Kapitänleutnant Prien
Siegreiche U-Boot-Besatzung vom Führer empfangen

Amsterdam, 18. Oktober. Wie sehr die Versenkung der „Royal Oak“ ganz England beunruhigt hat, und wie sehr die britischen Marinebehörden davon überzeugt gewesen waren, daß die feinerzeit im Weltkrieg getroffenen Sicherheitsmaßnahmen an der englischen Küste auch jetzt genügen, geht aus dem Bericht des Londoner Korrespondenten des „Handelsblaad“ hervor. Er schreibt, die Umstände, unter denen die „Royal Oak“ versenkt worden sei, hätten starke Beunruhigung ausgelöst. Mit großer Spannung erwartete man nun den Bericht der Untersuchungskommission, doch glaube man schon jetzt, daß die Verteidigungsanlagen der wichtigen Flottenbasis von Scapa Flow verbessert werden müßten. Scapa Flow sei nämlich nicht ein Hafen im wahren Sinne des Wortes, sondern eine etwa zehn Meilen lange Bucht, die sieben Eingänge habe. Die Strömung in diesen Eingängen sei derart stark, daß sie nicht durch Minen gesperrt werden könnten, weil diese sich losrissen. Deshalb habe man zu den Verteidigungsmitteln des Weltkrieges gegriffen, die damals vollausgenügt hätten. Es sei aber nun klar geworden, daß das, was für den letzten Krieg genügt habe, jetzt nicht mehr ausreichend sei. Das sei die Lehre, die die Admiralität aus der mutigen Tat des deutschen U-Boot-Kommandanten zu ziehen habe.

Die „Times“ schreibt, die Verteidigungsanlagen von Scapa Flow, die sich im vergangenen Krieg einem U-Boot-Angriff gegenüber als unüberwindlich erwiesen hätten, seien seitdem noch verstärkt worden. Später gibt das Blatt zu, die Tatsache, daß ein U-Boot diese Verteidigungsanlagen habe überwinden können sei sicherlich ein beunruhigender Zwischenfall, der für den Marine-Untersuchungsgerichtshof, der jetzt tagt, ein ernstes Material liefere. Auch der „Daily Herald“ sagt, daß Geschick und Mut der U-Bootbesatzung sicherlich Bewunderung verdienten. Die „News Chronicle“ meint, daß man es mit einem Gegner zu tun habe, den man nicht unterschätzen dürfe. Die „Daily Mail“ erklärt ganz offen, daß Churchill's Enthüllungen über die Versenkung der „Royal Oak“ in Scapa Flow selbst beunruhigend gewesen seien. Niemals sei während des letzten Krieges ein U-Boot in diese große nördliche Flottenbasis eingedrungen. Der „Daily Express“ zeigt sich höchst unzufrieden. Die Versenkung der „Royal Oak“ enthalte einen Zustand, mit dem die englische Öffentlichkeit sich niemals abfinden könne. Obwohl Scapa Flow eine Hauptflottenbasis sei, könne ein U-Boot eindringen, ein englisches Schlachtschiff versenken und anschließend auch wieder auslaufen. Der Fall Scapa Flow sei eine Schmach. Diese Katastrophe sei unentschuldigbar.

Frankreich ist verlegen
Die erfolgreichen deutschen Luftangriffe an der schottischen Küste werden von den Pariser Blättern weiterhin ohne Kommentar behandelt, offenbar auf eine entsprechende amtliche Weisung hin. Die Blätter veröffentlichen jedoch Klatschgeschichten, die den Leser zum Nachdenken veranlassen, weil die Entfernungen von Deutschland nach den von deutschen Fliegern angegriffenen englischen Orten in Kilometern eingetragen sind. So wird festgestellt, daß Scapa Flow 900 Kilometer von der deutschen Nordseeküste entfernt ist, also etwa ebensoweit, wie der französische Hafen Brest an der entferntesten Spitze der Bretagne vom Rheinland aus gemessen. Auf diese Weise erzählt also der Franzose, daß auch die entferntesten Winkel seines Landes im Bereich der deutschen Bomber liegen. „Paris Soir“ gibt der Vermutung Ausdruck, es müsse sich um ganz neuartige deutsche Flugzeuge handeln, die jetzt erst zur Verwendung kämen. Der „Figaro“ bringt in riesiger Aufmachung die Meldungen von den deutschen Erfolgen in England, an der Saar und den Versenkungen französischer Schiffe.

Auch die Neutralen tief beeindruckt
Die neuen Erfolge der deutschen Luftwaffe und der U-Bootwaffe gegen England wie der Rückzug der Franzosen auf die Maginotlinie haben in der

Schweiz tiefen Eindruck hinterlassen. Die sozialdemokratische „Berliner Tagwacht“ überschreibt ihre diesbezügliche Meldung „Die englische Schlappe“ und „Frankreich zieht sich auf die Verteidigung zurück“. Das Blatt schreibt, es habe sich bestätigt, daß die großen Schlachtschiffe gegen U-Boot- und Luftangriffe nicht gesichert seien. Diese Lehren hätten sich die Deutschen mit bemerkenswerter Erfolg zunutze gemacht. Die deutschen Angriffe zeigten, daß selbst die Basis der englischen Kampfflotte nicht gegen U-Boote und Flugzeugüberfälle gesichert sei. Die „National-Zeitung“ in Basel schreibt u. a., die deutschen Staffelführer trauten sich zu, jene Theorie zu verwirklichen, wonach die moderne Kriegsführung als operativ selbständige Waffe zu kriegsentscheidendem Handeln berufen sei.

So treffen die deutschen Torpedos!

Holländer schildert eindrucksvoll die Vernichtung der „Courageous“

Amsterdam, 18. Oktober. Ueber die Versenkung des britischen Flugzeugträgers „Courageous“ am 17. September durch ein deutsches U-Boot gibt jetzt Kapitän Philippus des holländischen Ozeandampfers „Vendam“ eine eindrucksvolle Augenzeugenschaft.

In diesem denkwürdigen Tage konnte in den Mittagsstunden von Bord der „Vendam“ beobachtet werden, wie der britische Handelsdampfer „Rafiritan“ 375 Seemeilen westlich des Kanals, durch ein deutsches U-Boot versenkt wurde. Die Mannschaft wurde durch den amerikanischen Dampfer „American Banker“ gerettet. Bereits wenige Stunden später wurde vom holländischen Schiff aus in einer Entfernung von etwa 7 Seemeilen der britische Flugzeugträger „Courageous“ gesichtet, der von zwei Kreuzern begleitet war. Drei englische Bomber hätten nun den holländischen Dampfer überfliegen und seien dann wieder an Deck der „Courageous“ niedergegangen. Eine Zeitlang habe sich nichts Besonderes ereignet. Plötzlich sei jedoch beobachtet worden, wie sich die „Courageous“ durch künstliche Rauchentwicklung einem unfeindbaren Gegner habentziehen wollen. Nur wenige Sekunden später folgte aber eine ohrenbetäubende Explosion auf dem britischen Flugzeugträger. Eine riesige Rauch- und Feuerfäule sei gen Himmel gestiegen und im Laufe weniger Augenblicke sei dann die „Courageous“, nachdem sich das Schiff tödlich getroffen, noch einmal aufgebaumt hatte, gesunken. Wie eine Wand habe sich dann das riesige Flugzeugdeck in die Luft erhoben, um dann nach hinten abzusacken, während die Besatzung und Flugzeuge in einem wilden Wirbel in die Fluten gestürzt worden seien. Der holländische Dampfer habe 14 Rettungsboote ausgelegt, doch sei es nicht gelungen, Überlebende zu finden. Die Geretteten seien bereits durch englische Kriegsschiffe aufgenommen worden. Der holländische Kapitän nimmt an, daß ein großer Teil der Besatzung der „Courageous“ in der bis zu 5 Zentimeter dicken Heizöltsicht umgekommen ist, die sich nach der Versenkung an der Wasseroberfläche gebildet

haben. Die schwimmenden Besatzungsangehörigen seien durch die giftigen Ausdünstungen des Heizöls getötet worden. In dieser Hinsicht sei auch das Schiffstagebuch der „Courageous“ schwimmend durch die Holländer gefunden worden. Das Tagebuch habe der Kapitän versiegelt und später den englischen Behörden übergeben. Die englische Admiralität habe dafür dem holländischen Kapitän ein besonderes Anerkennensschreiben zukommen lassen. Das alles habe aber nicht verhindert, daß die „Vendam“ den ganzen Reidenweg der neutralen Schiffe in den englischen Kontrollhäfen durchmachen mußte. Noch am selben Tage sei das Schiff gezwungen worden, nach den Downs zu gehen, wo es bis zum 4. Oktober verbleiben mußte. Von dort habe es nach Gravesend müssen, wo die neutralen Fahrgäste endlich an Land durften. Am 9. Oktober habe der holländische Dampfer in Tilbury einen großen Teil seiner Ladung, der von den Engländern beschlagnahmt worden war, löschen müssen, und erst am 17. Oktober, also nach einem erzwungenen Aufenthalt von einem Monat, sei ihm die Fahrt nach dem Heimathafen Rotterdam gestattet worden.

England übertreibt die Verdunklung

In einem Monat über tausend Tote

Eigenbericht der NS-Presse
boe. Amsterdam, 19. Oktober. Die tödlichen Verkehrsunfälle steigern sich in England infolge der übertriebenen Verdunklungsmassnahmen in erschreckendem Maße. Im Monat September wurden 1130 Personen auf der Straße getötet, im gleichen Monat des Vorjahres betrug die Zahl knapp 600. Die Zahl der überfahrenen und getöteten Fußgänger hat sich sogar vervielfacht. In den englischen Städten Hull, Bridlington und Great Grimsby fand am Mittwochvormittag, nach einer Meldung aus Kopenhagen, neuer Fliegeralarm statt, ohne daß ein Angriff wahrgenommen worden wäre.

Ich sah die „Arc Royal“ in hellen Flammen

Fliegerunteroffizier Hans Runke berichtet über seine Erlebnisse

Sonderbericht unseres Korrespondenten

ns.Stettin, 18. Oktober. Ueber die von Churchill geleitete Zerstörung des englischen Flugzeugträgers „Arc Royal“ liegen genügend Beweise vor. Einer davon spiegelt sich in einem — in der „Pommerschen Zeitung“ veröffentlichten — Feldpostbrief des Fliegerunteroffiziers Hans Runke, der an dem Angriff teilgenommen hat und seiner Schwester in Schlochau darüber folgendes berichtet:
Wenn es der Tommy auch nicht zugehen will, daß sein zweiter Flugzeugträger „Arc Royal“ zerstört worden ist, uns kann er das nicht erzählen. Ich habe selbst mit meinen eigenen Augen gesehen, allerdings nur kurze Zeit, wie der „Tommy“ eine 10-Zentner-Bombe mittschiffs

bekommen hat. Das Schiff wurde ein Raub der hellen Flammen. Wir hätten uns dieses Schauspiel gern noch länger angesehen, leider hat es daraufhin zu viele Granatsplitter in der Luft gereizt. Wir mußten uns eiligst aus dem Staube machen.
Eine zweite Maschine, die den Flugzeugträger bombardierte bekam einen kleinen Splitter ab, der aber der Maschine nichts ausmachte. Wir sind alle unverletzt in unsere Standorte zurückgekommen. Der Tommy ahnte jetzt unsere Absichten und machte sich eiligst aus dem Staube. Als wir mit neuer Bombenlast und einem bedeutend stärkeren Aufgebot starteten, fanden wir von dem Tommy nichts mehr.

Die Front der Heimat

Von Reichshauptamtsleiter Helmut Sandermann

Das nationalsozialistische Prinzip, daß jedes Opfer erträglich ist, wenn es gemeinjam getragen wird, ist zur Richtschnur unseres ganzen nationalen Lebens im Kriege geworden. Ob es die Tausende gewesen sind, die ihre im Bereich des Operationsgebietes gelegene Heimat verlassen mußten, ob es die Familien unserer Soldaten waren oder die Schaffenden aus aufgelösten Betrieben, Volksgenossen, denen das Kriegsgeschehen Arbeit nahm oder den Lebensunterhalt schmälerte — keiner fand sich allein auf sich gestellt, jeder fand Hilfe, Rat und Tat. Dem einen ward eine neue Heimat geschaffen durch die Bereitschaft anderer Volksgenossen, die nächsten sahen sich betreut in allen persönlichen Fragen, wieder andere fanden einen neuen Platz für ihre Schaffenskraft oder eine andere Möglichkeit, die Gefahr der Not abzuwenden.

Aus dem nationalsozialistischen Gemeinschaftsdenken heraus wurde es dabei zur Selbstverständlichkeit, daß jedes gemeinsame Opfer alle gleichmäßig trifft. Ob es das sozialistische Element des Luftschuttkellers ist oder die Gemeinschaft des Verzichtes auf elegantere Verkehrsmittel, als es Straßenbahn und Fahrrad sind, oder die Lebensmittellieferanten, die im Kärntner Gebirge die gleiche ist wie in Essen oder in Berlin, beim Generaldirektor die nämliche wie beim Straßenarbeiter. Ebenso wenig wie bei den Soldaten an der Front gilt in der Heimat ein Unterschied der Stellung oder des Befehes. Nach Können, Begabung und Auftrag sind die Leistungen verschieden, die Lebenshaltung im Kriege aber ist bei allen gemeinsam die gleiche.

Zur selben Zeit, in der Hunderttausende von Mannernäusen das Gewehr ergreifen haben, um die Heimat zu verteidigen, sind Millionen von Frauen, Jungen und Mädchen in den ausgerufenen worden, um den verhängnisvollen Ausfall von Arbeitsleistung, der im Weltkrieg zu dem großen Mangel an lebenswichtigen Produkten geführt hat, vorausschauend zu verhindern, in der nationalsozialistischen Erkenntnis, daß in schicksalhaften Zeiten keine Last zu groß sein darf, hat sich diese Mobilisierung aller Kräfte unseres Volkes in wunderbarer reibungsloser Weise vollzogen. Schließlich hat die große nationalsozialistische These, daß es kein wichtiges Problem gibt, das nicht durch Weitblick, Energie und kluge Organisation zu lösen wäre, die materiellen Voraussetzungen dafür geschaffen, daß das Gespenst der Not von der Tür des deutschen Volkes für alle Dauer, gleichgültig wie lange, die englische Regierung zur Friedensbereitschaft braucht, ferngehalten wird. Unsere Vorkammern sind gefüllt, unser Verbrauch wird gelenkt, unsere Wirtschaftspolitik verfolgt erprobte Wege, um mit Vernunft und Energie Erzeugung und Bedarf des Krieges in Einklang zu bringen.

Am gleichen Tage, an dem Hunderttausende von Nationalsozialisten als Soldaten in unserer Wehrmacht kämpfend nach Polen einrückten, standen auch schon überall dort, wo führende Männer ihren verantwortungsvollen Stellen entzogen waren, sofort ebenso tüchtige andere Parteigenossen. Keine Stunde blieben die Volksgenossen ohne die klare politische Führung. Mit den großen Wirkungsmöglichkeiten, die ihr die großen Einrichtungen der Partei, ihre Organisationen von der HJ, der Frauenschaft bis zur NS-Volkswohlfahrt und der

Deutschen Arbeitsfront, ebenso wie die freudige Mitwirkung der staatlichen Stellen eröffnete, ist sie in den Tagen der Umstellung an allen den tausend Aufgaben begeben, hat sie die Durchsetzung der großen Prinzipien in jedem Einzelfalle sichergestellt und die Sorge für jedes Lebensproblem des Volksgenossen in die Hand genommen.

Ob es die Verteilung, Erklärung, Verbesserung der Bezugsscheinregelung war, die Unterbringung von Flüchtlingen, die Einführung der Nachbarschaftshilfe, die Betreuung von Angehörigen Verwundeter, Vermisster oder Gefallener, die Einrichtung von Kindergärten, die Sicherstellung ärztlicher Betreuung, die Hilfe für raschere Abwicklung des Verkehrs in den Lebensmittelgeschäften, die Organisation einer Briefverbindung mit Soldaten ohne Angehörige, die Unterbringung von vorübergehend Arbeitslosen, die Herbeibringung von Ernterückständen, die Hilfe bei der Einrichtung von Lazaretten, die Versorgung der Front mit Büchern und Zeitungen — diese und tausend andere Probleme tauchten auf und sie wurden nicht nur behandelt, sondern gelöst.

Gerade in diesen Wochen der inneren Umstellung der Heimat hat das alte Vertrauen der Verhältnisse zwischen den Volksgenossen und seinen politischen Leitern sich zu einer verschworenen Gemeinschaft des Zusammenhaltens und der Zueversicht zur erwiesenen guten Führung entwickelt. Das ganze deutsche Volk steht heute im Zeichen des bedingungslosen Einsatzes für das Reich und seine Zukunft, der Entschlossenheit zu jeder Tat, die der Gemeinschaft dient, des unerschütterlichen Glaubens, daß der Sieg des Reiches in diesem Lebenskampf durch die Kraft der Gemeinschaft errungen wird, zu der jeder sein Teil beizutragen hat. In diesem Geiste zeigt sich Deutschland heute nicht nur als ein Volk mit Waffen, sondern auch als ein Volk voll innerer Kraft und Zueversicht, ein Volk der eisernen Haltung.

Scapa-Flow-Helden reich beschenkt Auf dem Wunschkonzert der Wehrmacht

Berlin, 18. Oktober. Den Millionen von Hörern, die am Mittwochabend in allen Sälen des Großdeutschen Reiches und an allen Fronten dem Wunschkonzert der Wehrmacht lauschten, wurde ein besonders schönes Erlebnis zuteil. In das Konzert wurde überraschend eine Uebertagung aus dem Berliner Wintergarten eingebettet. Dort weilten an diesem Abend Kapitänleutnant Prien und die tapfere Besatzung des deutschen U-Bootes, das in der Bucht von Scapa Flow das britische Schlachtschiff „Royal Oak“ versenkt und den Schlachtkreuzer „Repulse“ torpediert hatte. Der Rundfunk legte davon Zeugnis ab, wie von überall aus allen Schichten der Bevölkerung spontan Gaben über Gaben zusammengefloßen waren, um den Männern wenigstens ein bescheidenes Zeichen des Dankes für ihre Tat zu geben. Es wurden neben namhaften Geldspenden ganze Wohnungseinrichtungen, Tausende von Zigaretten, vielwöchige Urlaubsaufenthalte in den schönsten Gegenden des Deutschen Reiches und ungezählte andere Dinge als Gaben von überallher verlobt. Reichsminister Dr. Goebbels war selbst auf kurze Zeit in den Wintergarten gekommen, um auch damit der U-Boot-Besatzung zum Ausdruck zu bringen, wie sehr das ganze deutsche Volk ihren mutigen und erfolgreichen Einsatz ehrt. Auf seine Veranlassung wird jeder Mann der Besatzung ein Buch mit einer Zusammenfassung sämtlicher Auslandspressstimmen erhalten, die von Freunden — wie von Feindeseite von ihrer kühnen Tat künden.

Chamberlain weiß nichts Neues

Dürftige Wochenübersicht vor dem Unterhaus

Amsterdam, 18. Oktober. Im Unterhaus gab Chamberlain am Mittwoch seinen üblichen Wochenüberblick über die politische und militärische Lage. Daß sie diesmal besonders dürftig ausgefallen ist, entschuldigt Chamberlain damit, daß angeblich noch keine Anzeichen über die Haltung der deutschen Regierung zu den Fragen vorliegen, die er zu definieren versucht habe. Offenbar werden dem englischen Ministerpräsidenten neuerdings auch so wichtige Nachrichten wie das deutsche Echo auf seine unerschämten Herausforderungen unterschlagen.

Chamberlain mußte zugeben, daß die Flotte schwere Verluste an Offizieren und Mannschaften erlitten hat. Wenn er behauptete, daß die Regierung ohne Zögern ihre Verluste in vollem Umfang veröffentlichte, dann strafen ihn allein die Berichte der neutralen Presse, zum Teil sogar die Augenzeugenberichte der eigenen Presse, empfindlich Lügen. Das gleiche gilt für die Behauptung, daß die englische Luftwaffe keine Verluste erlitten habe, die so absurd ist, daß sie selbst von der englischen Bevölkerung nicht geglaubt wird, auf keinen Fall von den Edinburghern, die ja Augenzeugen der Kampfhandlung waren.

„In diesen ernsten Tagen dürfen wir uns keiner dummen Phraserei hingeben“, erklärte Chamberlain pathetisch. Offenbar hält er die Wiederholung der einseitigen Schwindelmeldungen seines Seelords Churchill für keine dumme Phraserei. Es gehört schon eine gehörige Portion Unberfrorenheit dazu, der englischen Dessenlichkeit gegenüber abstreiten zu wollen, daß die „Repulse“ torpediert wurde, und das ausgerechnet an einem Tage, wo der tapfere Kommandant des siegreichen deutschen U-Bootes vor der deutschen und der ausländischen Presse eine genaue Schilderung seines Angriffes mit der läckenlosen Feststellung der erfolgten Zerstörung auf der „Repulse“ gegeben hat. Chamberlain mag sich gesagt sein lassen, daß wir und die Welt dem Wort eines deutschen Offiziers mehr Glauben schenken als dieser ganzen englischen Regierung.

In Feuerjähren barst die „Royal Oak“

Kapitänleutnant Prien erzählt: Die Wirkung des Torpedos war unheimlich / Unser Grundsatz: „Ran!“

Berlin, 18. Oktober. In der großen Condor-Maschine flogen wir über die Norddeutsche Tiefsee. Wir saßen inmitten der Besatzung des U-Bootes, das heute von seiner erfolgreichen Fahrt nach Scapa Flow in den Heimathafen zurückkehrt ist. Die Männer des U-Bootes sind noch voll von dem Erlebnis der einzigartigen Fahrt. Kapitänleutnant Prien, der Kommandant des siegreichen U-Bootes, versucht uns in einem Gespräch den Verlauf der Fahrt und die Ereignisse im englischen Kriegshafen Scapa Flow zu schildern. In seinen Worten liegt genau so wie in den Blicken seiner Männer, die rings um ihn herum sitzen und stehen, die Fülle der Ereignisse.

Auf die Frage, wie es gerade in den Hafen von Scapa Flow mit seinem Boot eindrang, sagte er mit schlichten Worten: „Sechs Wochen Krieg sind jetzt vorübergegangen. Auf den bisherigen Fahrten mit einem U-Boot habe ich nicht ein einziges feindliches Kriegsschiff zu Gesicht bekommen. Um so dringender wurde der Wunsch unserer ganzen Besatzung, nur einmal ein britisches Kriegsschiff vor die Torpedorohre zu bekommen. Dies dachte nicht nur ich, dies dachten der Wachoffizier, der Torpedoffizier, jeder andere Offizier und auch jeder Mann an Bord des Bootes. Da aber anscheinend auf der freien See es heute nicht möglich ist, ein englisches Kriegsschiff zu treffen, so bestand für mich nur die Möglichkeit, in einen englischen Kriegshafen einzudringen. Also stand der Entschluß fest, einen englischen Kriegshafen aufzusuchen. Und wenn es schon ein solcher sein mußte, dann sollte es gerade jener sein, in dem die Engländer seinerzeit die deutsche Flotte internierten und in dem Admiral Keuter die Ehre der deutschen Flagge durch die Versenkung der deutschen Kriegsschiffe des Weltkrieges rettete.“

„Plötzlich waren wir drinnen“

Der Kapitän des U-Bootes kam dann auf die Einzelheiten der Fahrt zu sprechen, wobei er unter anderem sagte:

„Nach genauester Beobachtung stellten wir die günstigsten Möglichkeiten fest, um in den Hafen von Scapa Flow einzudringen. Es war ein Morgen und ein Versteckenspielen, um durch die eng-

lichen Sperren hindurchzukommen. Aber, wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Den Willen hatten wir und so war es auch für uns nicht schwer, den Weg zu finden. „Blödsinn“, so sagte der Kapitän mit einem verschmitzten Lächeln, „waren wir drinnen. Der Abend war taghell erleuchtet durch ein Nordlicht, wie ich es bisher in meiner Seemannstätigkeit noch nicht erlebt habe. Es galt nun, vorsichtig zu sein, um den Erfolg zu erlangen.“

Zwei Schlachtschiffe tauchen auf

Je näher der Kommandant des erfolgreichen U-Bootes mit seiner Schilderung den Ereignissen in der Bucht von Scapa Flow kam, um so lebendiger wurde seine Darstellung.

„Nachdem wir in die Bucht eingedrungen waren, war meine erste Aufgabe, darauf zu sehen, daß wir nicht entdeckt werden, bevor wir das von mir gesteckte Ziel erreicht hatten. Im Norden, direkt vor mir, sah ich die Silhouetten von zwei Schlachtschiffen, das sind Ziele, die sich jeder U-Bootsmann wünscht. Also darauf zu! Alle Torpedorohre fertig! Besatzung auf die Befehlsstände! Unser Grundsatz: „Ran!“

Während Kapitänleutnant Prien diese Worte spricht, glänzen die Gesichter der Männer seiner Besatzung, die rings um ihn stehen, vor Stolz und vor Erinnerung an das, was hinter ihnen liegt. Jeder will seinen Beitrag geben zur Schilderung der Stunden und Minuten, die sie ihr Leben lang nicht vergessen werden. Keiner spricht von sich selbst, jeder versucht die Heldentaten seiner Kameraden zu würdigen.

Torpedos verlassen die Rohre

Der Kommandant des U-Bootes kam dann endlich in seiner Schilderung der Ereignisse fortzufahren. „Als wir die genügende Entfernung von den beiden Schlachtschiffen haben, werden die Rohre fertig gemacht. Jetzt muß die Technik beweisen, was sie kann. Und sie tut es.“

Der erste Torpedo trifft das Schlachtschiff mit zwei Schornsteinen, das die größere Entfernung von unserem Boot hat. Der zweite Torpedo dagegen trifft das uns näher liegende Schiff. Da das näher liegende Schlachtschiff das erste teilweise überdeckte, konnte der erste Torpedo naturgemäß nur auf dessen frei-

sichtbaren Teil abgeschossen werden. Er traf deshalb nur das Vorderdeck, wodurch das Schiff — es handelte sich um die „Repulse“ — zwar nicht versenkt, aber doch erheblich beschädigt wurde, so daß, wie wir einwandfrei feststellen konnten, daß das Vorschiff sofort tief in das Wasser einsank.

Schiffsteile flogen durch die Luft

Die Wirkung des zweiten Torpedos war unheimlich. Mehrere Wasserjähren flogen an den Bordwänden empor. Feuerjähren in allen Regenbogenfarben wurden sichtbar. Brocken flogen durch die Luft. Dies waren Schornsteinteile, Mastteile und Teile des Brückenaufbaus!

Kapitänleutnant Prien macht hier in der anschaulichen Schilderung seiner Ereignisse in der Bucht von Scapa Flow eine Pause, und noch einmal denkt er zurück an das Geschehene, ehe er mit seiner Schilderung fortfährt: „Das Boot hatte unterdessen gedreht und lag auf Auslaufkurs, denn mein Ziel galt ja nicht nur der Versenkung britischer Schiffe in einem englischen Kriegshafen sondern auch die Erhaltung meiner Besatzung und meines Bootes für weitere Aufgaben zur Durchführung und siegreichen Beendigung dieses Krieges.“

Auf dem gleichen Wege, auf dem wir heraufgekommen waren, sind wir auch wieder herausgefahren. Hinter uns sehen Scheinwerferbeile und Morsezeichen in recht auffälliger Form an. Das ist ja auch klar“, so meinte Kapitänleutnant Prien verschmitzt lächelnd, „denn wenn fällt vor Staunen nicht der Unterleiefer herunter, wenn ihm im eigenen Hafen um Mitternacht Schlachtschiffe von solcher Größe torpediert und versenkt werden!“

Leuchtende Augen im ganzen Boot

Nachdem Kapitänleutnant Prien diese eindrucksvolle Schilderung der Torpedierung der Schlachtschiffe „Royal Oak“ und „Repulse“ gegeben hatte, fragten wir ihn, mit welchen Gefühlen er die Heimfahrt nach diesem Erfolg antrat. Er sagte: „Der Eindruck der Vernichtung der „Royal Oak“ und der Beschädigung der „Repulse“ und der Gedanke an die unermesslichen Opfer an Menschen wirkte so ungeheuerlich auf diejenigen, die dieses schaurige Schauspiel mit angesehen haben, daß es uns zunächst unmöglich war, nachdem wir wieder ausgelassen waren, den im Boot befindlichen Kameraden eine klare Schilderung der Vorgänge zu geben. Erst nach etwa einer halben Stunde hatten wir uns von dem erschütternden Eindruck so weit gesammelt, daß wir den Bergang im einzelnen zu schildern in der Lage waren.“

Unbändiger Wille zum Sieg!

„Mir selbst“, so sagte Kapitänleutnant Prien, „wird unvergänglich der Eindruck bleiben, den meine Besatzung machte, als ich meinen Befehl, nach Scapa Flow einzulassen, bekannt gab, wie meine Männer da mit leuchtenden Augen und mit hartem Willen zum Siegt hinter mir standen. Das Hurra, das meine Männer ausbrachten, als ich nach dem Auslaufen aus dem Hafen von Scapa Flow durch das Sprechrohr an alle Stellen des Bootes durchgehen konnte: Wir haben ein Schlachtschiff versenkt und ein Schlachtschiff beschädigt und sind ungeschoren aus dem Kriegshafen herausgekommen, wird mir ebenfalls für mein ganzes Leben unvergänglich bleiben.“

Zum Schluß erkundigten wir uns bei dem Kommandanten des erfolgreichen Bootes nach dem Eindruck, der ihm und seiner Mannschaft beim Empfang in der Heimat geworden ist. Kapitänleutnant Prien sagte dazu: „Bei unserem Eintreffen in den ersten deutschen Seehafen ist mir erst recht zum Bewußtsein gekommen, welche Anteilnahme das deutsche Volk an dieser für uns U-Booteleute so selbstverständlichen Fahrt genommen hat. Ich bin überzeugt, daß meine Besatzung auch weiterhin erfüllt ist von dem Wunsch, alles zu tun, um diesen Krieg siegreich und ehrenvoll für Deutschland in Kürze zu beenden.“

Der neue Weddigen

Kapitänleutnant Günter Prien

Kapitänleutnant Günter Prien ist in Lübeck geboren. Der heute 32jährige kam in jungen Jahren nach Leipzig, wo er von Seta an das damalige Königin-Carola-Gymnasium besuchte, bis es den „Jungen von der Waterkant“ auf See trieb und er mit 15 Jahren als Schiffsjunge auf ein Segelschiff ging. Er hat die Handelsmarine von der Pike an durchlaufen und mehrmals die Welt umsegelt. „Der Kopf hat ihm geraucht“, wie er seinen Freunden gern erzählt, als er die Steuermannschule in Hamburg besuchte und hier auch sein Steuermannsexamen machte. Bereits mit 20 Jahren war er vierter Offizier bei der Sapa, wurde bald dritter und Funkoffizier, mußte aber auch den Abbau im Jahre 1929 über sich ergehen lassen, was monatelang in Leipzig arbeitslos verbrachte. Flieger zu werden, kam nicht an und wurde schließlich Lagerführer in einem Lager des freiwilligen Arbeitsdienstes im Vogtland. Einige Jahre später fand er Gelegenheit, bei der Kriegsmarine einzutreten. Er fing von vorn an, war Matrose, später Fähnrich und nach zwei Jahren Leutnant der Kriegsmarine. Als Oberleutnant zur See war er mehrfach in Spanien und wurde im Mai d. J. Kapitänleutnant und bekam das U-Boot als Kommandant, das er schon mehrere Jahre fuhr.

Kapitänleutnant Prien, der bei seinen Kameraden sehr wegen seines Temperaments „Brauseföppchen“ genannt wird, hatte in diesem Kriege bereits Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Für die Versenkung von 10 000 Tonnen Handelstonnage erhielt er das Eisene Kreuz 2. Klasse. Am 20. September traf er das erste Mal auf Urlaub in Kiel ein und konnte sich mit seiner jungen Frau, der Tochter des Kommandanten von Eger, Oberst Meißner, treffen. Nun wird er Gelegenheit haben, auch sein einjähriges Töchterchen begrüßen zu können.

Berlin umjubelt die U-Boot-Helden

Triumphzug durch ein Meer begeisterter Menschen / Ritterkreuz für Prien

Berlin, 18. Oktober. Der Führer empfing heute mittag in seinem Arbeitszimmer in der Neuen Reichskanzlei im Beltsen des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, den Kommandanten, Kapitänleutnant Prien, und die Besatzung des erfolgreichen U-Bootes, das mitten in der Bucht von Scapa Flow den Schlachtkreuzer „Repulse“ und das Schlachtschiff „Royal Oak“ torpediert hat.

Kapitänleutnant Prien meldete dem Führer die angestrebte Besatzung des U-Bootes zur Stelle. Der Führer begrüßte jeden einzelnen der Offiziere und Männer der Besatzung durch Handschlag.

In einer Ansprache brachte der Führer so dann seinen und den Dank der ganzen deutschen Nation für diese Tat zum Ausdruck. Er erinnerte daran, daß die Männer, die heute vor ihm ständen, diese einzigartige Leistung auf jenem Platz vollbrachten, auf dem einst die deutsche Flotte durch eine schwache Regierung ausgeliefert wurde, in der trügerischen Hoffnung, sie vielleicht zurückhalten zu können, und auf dem dann ein deutscher Admiral diese Flotte vor der letzten Schande bewahrt und gerettet habe.

Der Führer gab in bewegten Worten seinem und des ganzen deutschen Volkes Stolz auf die Männer der deutschen U-Boot-Waffe Ausdruck. Was sie geleistet hätten, sei die stolze Tat, die überhaupt ein deutsches Unterseeboot unternehmen und vollbringen konnte. Sie habe nicht nur ganz Deutschland auf das tiefste bewegt, sondern ihr Ruhm sei in die ganze Welt hinausgegangen.

Er überreichte sodann dem Kommandanten Kapitänleutnant Prien als höchste Auszeichnung, die es für einen deutschen Soldaten geben kann, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Diese Auszeichnung erhielt zugleich auch die ganze Besatzung.

Kapitänleutnant Prien erstattete sodann dem Führer ausführlichen Bericht über seine Erlebnisse in der Bucht von Scapa Flow.

Anschließend waren der Kommandant und die Besatzung des U-Bootes Gäste des Führers zum Mittagessen in seiner Wohnung.

Unsere „Stukas“ trafen die „Iron Duke“

Chamberlain muß den erfolgreichen deutschen Luftangriff zugeben

Sonderbericht unseres Korrespondenten

Nk. Kopenhagen, 18. Oktober. Das von den deutschen Luftstreitkräften bei ihrem Vorstoß auf Scapa Flow angegriffene und durch Bomben schweren und mittleren Kalibers getroffene britische Kriegsschiff ist der „Iron Duke“ gewesen, das gleiche Schiff, das während des Weltkrieges das Flaggschiff Admiral Jellicoes war.

Von der „Iron Duke“ aus lenkte Jellicoe die englischen Bewegungen in der Stagerat-Schlacht. Das Schiff, das eine Wasserverdrängung von 21 250 Tonnen hat, ist 1912 erbaut, aber später mehrfach modernisiert worden; es hat eine Bestückung von zehn 34,2-Zentimeter-Geschützen und sechzehn 10,2-Zentimeter-Geschützen. Seit einigen Jahren fand es als Schulschiff Verwendung. Der deutsche Angriff und seine Wirkung wurden von offiziellen britischen Stellen bereits eingestanden.

Im Oberhaus wurden von dem Sprecher der Regierung, Lord Chatfield, dem Minister für

Am Nachmittag des triumphalen Tages folgten der Kommandant und die Besatzung des erfolgreichen deutschen U-Bootes einer Einladung des Reichspressesekretärs Dr. Dietrich zu einem Tee-Empfang im Kreise der deutschen und der ausländischen Presse. Dabei gab der Kommandant des U-Bootes, Kapitänleutnant Prien, nochmals einen überaus lebendigen und fürstlichen Beifall unterbrochen und mit Begeisterung aufgenommenen Bericht über die wagemutigen und so ungewöhnlich erfolgreichen Vorstoß mitten in den Hauptliegeplatz der englischen Kriegsmarine, den Hafen von Scapa Flow.

Von einer begeisterten Menge lärmend gefeiert, war heute vormittag die heldenmütige Besatzung des siegreichen deutschen U-Bootes von Scapa Flow mit ihrem Kommandanten, Kapitänleutnant Prien, an der Spitze auf dem Flughafen Tempelhof eingetroffen, um dann unter dem Jubel der Berliner Bevölkerung, die sich zu ungezählten Tausenden auf den Anfahrtsstraßen bis zum Hotel Kaiserhof eingefunden hatte, ihren Einzug in die Reichshauptstadt zu halten.

Es war ein Empfang, wie ihn sich die mutige Besatzung nicht schöner und herrlicher hätte denken können. Obwohl eine starke Hundertzahl der Polizei zur Absperrung aufmarschiert war, reichte ihre Kraft nicht aus, um sich dem Ansturm der Begeisterten entgegenzustellen. Ihre Kette wird durchbrochen und im Nu sind die Matrosen von der jubelnden Menschenmenge umringt. Nur langsam gewinnt die Polizei wieder Boden und verschafft den angestrebten Matrosen Platz. Als kurz darauf der Kommandant, Kapitänleutnant Prien, sichtbar wird, stürzten wieder die Berliner vor, und nur mit Mühe kann sich Kapitänleutnant Prien den Weg zu seiner Mannschaft bahnen.

Die scharfen Kommandos gehen beinahe unter in den Geirufen, als sich die U-Bootbesatzung, an ihrer Spitze der Kapitänleutnant, in Marsch setzt, um nach der Reichskanzlei zu marschieren.

Die Erklärungen des Regierungsvertreters erweckten wieder, wie bei ähnlichen Vorgängen der letzten Tage, den starken Eindruck, daß sich die englischen Marinebehörden bemühen, die Tragweite der Vorgänge zu verkleinern und insbesondere den angerichteten Schaden abzustreiten. Selbst Premierminister Chamberlain mußte den Angriff und seine Wirkung im Parlament zugeben, wo sich die Schuldschuld Verwendungen. Der deutsche Angriff und seine Wirkung wurden von offiziellen britischen Stellen bereits eingestanden.

Im Oberhaus wurden von dem Sprecher der Regierung, Lord Chatfield, dem Minister für die Koordinierung der Wehrmachtsteile, Erklärungen über einen neuen deutschen Luftangriff auf Teile der englischen Flotte in der Bucht von Scapa Flow abgegeben. Lord Chatfield teilte mit, daß mehrere deutsche Flugzeuge Bomben abgeworfen hätten, von denen einige das Panzerschiff „Iron Duke“ getroffen hätten.

Die Erklärungen des Regierungsvertreters erweckten wieder, wie bei ähnlichen Vorgängen der letzten Tage, den starken Eindruck, daß sich die englischen Marinebehörden bemühen, die Tragweite der Vorgänge zu verkleinern und insbesondere den angerichteten Schaden abzustreiten.

Gandhi sagt England die Wahrheit

Indien läßt sich nicht mehr betrügen
Eigenbericht der NS-Presse

London, 18. Oktober. Der Londoner Rundfunk muß zugeben, daß Gandhi heute offen seine Enttäuschung über den Inhalt des englischen Weißbuches, betreffend die Regelung der Indienspolitik, ausgesprochen hat. Gandhi sagte, es wäre weit besser gewesen, wenn der Vizekönig überhaupt nichts gesagt hätte. Es sei zu erwarten, daß der Nationalkongress sich ablehnend zu diesem Vorschlag Englands verhalten werde. Ueber die Möglichkeit der Einberufung einer neuen Round-table-Konferenz „am Ende des Krieges“ erklärte Gandhi, daß eine solche Konferenz ein voller Mißerfolg sein würde. Die beabsichtigte Lösung des indischen Problems sei in Wirklichkeit keine Lösung.

Im Zusammenhang mit den als Weißbuch veröffentlichten Erklärungen des englischen Vizekönigs in Indien über die Zukunft der indischen Verfassung erklärte das führende Mitglied der indischen Kongresspartei Nehru, die Erklärungen des Vizekönigs trügen der Wirklichkeit absolut nicht Rechnung. Wenn dies die endgültige Antwort der britischen Regierung sei, so gebe es zwischen den Vertretern der beiden Länder keine gemeinsamen Grundlagen mehr und ihre Wege gingen vollständig auseinander.

England wädet weiter in Palästina

Wieder sechs Araber zum Tode verurteilt

Kairo, 18. Oktober. Die arabische Zeitung „Achram“ in Kairo meldet aus Jerusalem eine neue Unruheakte. Zwischen Beamten und Angestellten der britischen Mandatsregierung, die bekanntlich Engländer, Juden und Araber zugleich beschäftigt, kam es zu blutigen Auseinandersetzungen, wobei drei Beamte zwei Angestellte töteten. Ferner wurde ein arabischer Händler verwundet. Aus einer weiteren Meldung des gleichen Blattes geht hervor, daß entgegen englischen Behauptungen von einer Beruhigungswelle keine Rede ist, ebensowenig von einem Ende des britischen Schreckensregiments. „Achram“ berichtet, daß sechs Araber vom Militärgericht in Haifa zum Tode verurteilt wurden, weil sie Waffen besaßen hätten. Arabern ist der Waffenbesitz verboten, während die jüdischen Milizen und Siedler Waffen besitzen dürfen. Die Hinrichtung von Arabern in Palästina wird bekanntlich durch den Strang vollzogen.

Mit wehender Berücke in den Keller

Amsterdam, 19. Oktober. Die britische Presse und der Film beschäftigen sich darüber, daß es ihnen an Material für Kriegsbilder und Kriegswochenschaun mangle. Hauptsächlich ist ihrem bemerkenswerten Hunger ein Vorfall nicht entgangen, der in der geführten Debatte im Oberhaus zur Sprache kam. Hierbei wurde mitgeteilt, daß die hohen Richter Londons vor kurzem mitten in einer Verhandlung plötzlich mit fliegender Robe und Berücke eilig im Luftschutzbunker verschwanden. Die ehrenwerten Lords hatten gerüchthweise gehört, daß in einigen Stadtteilen Londons Warnsignale gegeben worden seien und sich daraufhin samt Berücken schleunigst in Sicherheit gebracht.

England ist Kriegsschauplatz geworden

Oslo, 19. Oktober. Die Helveten des II-Bootskommandanten Briten in Scapa Flow und die Luftangriffe auf die englischen Kriegsschiffe bilden den Sensationsstoff der norwegischen Zeitungen, welche darüber ausführliche Berichte unter großen Schlagzeilen bringen. So lautet zum Beispiel die Valkenüberschrift in „Lidens Tegn“: „Die deutschen II-Boote verheeren Scapa Flow.“ Am Kopf der Meldung von „Morgenbladet“ heißt es: „Fliegeralarm an fast der ganzen englischen Ostküste; England ist Kriegsschauplatz geworden.“

Stimme aus dem Grab

Infolge des Ausbleibens politischer und militärischer Erfolge bei unseren westlichen Gegnern scheinen gewisse führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Paris sich an Wahnavstellungen zu berauschen, über die wir mit einem Lächeln hinweggehen könnten, wenn sie eben nicht von sonst geistig hochstehenden Leuten geäußert würden. Zu diesen zählt der Politiker und Schriftsteller Charles Maurras, den kürzlich jemand im Scherz den neuen Richelieu genannt hat und der in den Redaktionsstuben seiner „Action Française“ anscheinend auch über die Jahre hinweggedämmert ist, die mit Deutschland das Gesicht Europas veränderten. Er schrieb nämlich am 2. Oktober in seiner Zeitung zu der Diskussion der Kriegsziele:

„Man sollte den Deutschen erklären, daß man nur mit den Repräsentanten jener Staaten verhandeln würde, aus denen sich das Deutsche Kaiserreich von 1871 bis 1914 zusammensetzte. Es sind dies 25 Staaten. Nur mit den Senatoren von Hamburg, Lübeck und ...“

Brückenschlag von Ost- nach Westpreußen

Direkter Eisenbahnverkehr durch das befreite Westpreußen eröffnet

Dirschau, 19. Oktober. Am Mittwochvormittag ist der direkte Eisenbahnverkehr von und nach Ostpreußen über die neue Weichselbrücke bei Dirschau durch Reichsverkehrsminister Dr. Dörpmüller eröffnet worden. Die junge Pioniertruppe der deutschen Wehrmacht hat in nur sechs-wöchiger Arbeit den gewaltigen Brückenbau vollendet, über den an Stelle der von den Polen in die Luft gesprengten großen Weichselbrücke jetzt die ostpreussischen Züge rollen werden.

Während die Spuren des polnischen Zerstörungswerkes an den Trümmern der alten Brücke noch sichtbar sind, dokumentiert die neue Brücke bereits die Entschlossenheit, mit der das deutsche Aufbaupersonal angepaßt und durchgeführt wird. 20 Meter hoch überspannt die neue fast 1200 Meter lange Brücke in fähiger Konstruktion den deutschen Weichselstrom und ist mit ihrem mächtigen Gitterwerk weit hin sichtbar.

Reichsverkehrsminister Dr. Dörpmüller, der eine längere Besichtigungsreise durch das befreite und besetzte Gebiet unternimmt, ließ sich gleich nach seiner Ankunft in Dirschau über die Durchführung der notwendigen Arbeiten in diesem Gebiet unterrichten. Bis Juli nächsten Jahres soll über die alten Pfeiler der Dirschauer Brücke ein zweites Brückengleise geführt werden. Nach Beendigung der Kriegsbrücke soll dann eine völlig neue Brücke geschaffen werden, für die bereits Pläne ausgearbeitet worden sind.

reits jetzt Pläne ausgearbeitet worden sind. Auch die Reichswasserstraßenverwaltung ist schon eifrig dabei, eine Regulierung des von den Polen völlig verwahrlosten Weichselstromes vorzubereiten.

In Dirschau am östlichen Weichselufer bestieg der Reichsverkehrsminister die mit Kennengrün und einem silbernen Hoheitszeichen geschmückte Lokomotive des von Königsberg kommenden Zuges, der dann unter frohen Zurufen und Winken der Mitreisenden und der auf der Brücke stehenden Soldaten und Arbeiter gegen 11 Uhr die neue Pionierbrücke in langsamer Fahrt passierte. Wenige Minuten später traf der Zug auf dem anderen Ufer der Weichsel auf dem Dirschauer Hauptbahnhof ein.

Der Reichsverkehrsminister gab in einer Ansprache an die hier angetretenen Eisenbahner, die jetzt im befreiten Westpreußen ihren Dienst versehen, seiner Freude über den Brückenschlag von Ost- nach Westpreußen und zum Reiche Ausdruck. Dann setzte Dr. Dörpmüller seine Fahrt im Sonderzug nach der Hansestadt Danzig fort. Dr. Dörpmüller dankte den verarmelten Danziger Eisenbahnern für ihre Treue, die sie im polnischen Zwangsdienst 20 Jahre lang dem deutschen Vaterland bewiesen haben. Am Nachmittag setzte Dr. Dörpmüller seine Reise fort, um überall in den befreiten Gebieten die Verkehrsbedingungen, die Zerstörungen und die notwendigen Ausbauarbeiten zu überprüfen.

Kampf gegen England - Indiens Parole

Mit Sehnsucht erwarten Hindus und Moslems die Freiheitsstunde

Eigenbericht der NS-Presse

Von einem genannten Kenner Britisch-Indiens, der toeben von einem längeren Aufenthalt in der britischen Kronkolonie zurückgekehrt ist, wird uns nachstehender Auslass zur Verfügung gestellt.

Stuttgart, 19. Oktober. Ueber eine Freundschaftsgehung der indischen Fürsten für die Sache ihrer Unterdrückten wurde in England in großer Aufmachung berichtet. Verüchte England doch damit, sich selbst und der übrigen Welt eine Machtposition vorzutauschen, die in Wirklichkeit gar nicht besteht. Das indische Volk steht mehr denn je gegen England, das allen Grund hat, die wahre Stimmung dieses 400-Millionen-Volkes nicht zum Gegenstand einer Erklärung zu machen.

Wann kommt endlich der Krieg?

Bereits 1935, im staubigen Eisenbahnabteil in Indien hatte ich diese Begegnung: Der eben zugestiegene Hindu aus höherer Kaste hat es sich im Abteil bequem gemacht. Er sitzt mir gegenüber und sein Blick streift mich prüfend. Es ist ein Laufen und Forchten. Ein Fragen nach dem Wohnort und Woher. Kaum aber weiß er, daß ich Deutscher bin, da bricht es aus ihm heraus: „Wann endlich kommt der Krieg in Europa?“ Er macht aus seinem Herzen keine Mördergrube: ein Krieg in Europa, in dem England verwickelt ist, bedeutet für ihn das Anal für die Befreiungsstunde Indiens. Mit ungeheurem Interesse verfolgt er die Geschehnisse in Europa. Seine Hoffnung ist das neuerstandene Deutsche Reich. Er selbst ist Beamter und vielleicht gerade deshalb weiß er, wie sein Volk unterdrückt und ausgebeutet wird. — Beim Aussteigen drückt er mir lange die Hand ...

Was sagen die Mohammedaner?

70 Millionen Mohammedaner leben in Indien. Sie beherrschen größtenteils den Norden. Dort zeugen prächtige Bauten von ihrer einstigen Machtstellung. Im Süden findet man sie als Fischer, Aulis und Kaufleute. Schon äußerlich unterscheiden sie sich von den Hindus. Schlanke, schneige Gestalten sind es, mit harten Muskeln. Energiisch ist der Blick und entschlossen der Gang. Die Unterwürfigkeit des Hindus ist ihm fremd.

Im engen Büro eines Warenhauses in Süd-Indien: Mir gegenüber sitzt der mohammedanische Chef. Viel will er über das neue Deutschland wissen. Ein Flugblatt liegt vor ihm. Mit leichtem Lächeln zeigt er es mir: „Ein Flugblatt zur Stärkung im Kampf um unsere Freiheit! Der Kampf gegen England ist auf ihre Fahne geschrieben. Darin sind sie sich einig. Hindus und Mohammedaner. Nur ist die Art des Kampfes verschieden. Er zielt einen seiner großen Dichter: „Freiheit muß mit Blut erkauft werden, sonst sind wir ihrer nicht wert!“ Er ist überzeugt, daß die Stunde des Kampfes bald anbricht und daß sie alle bereit sind, ihr Leben im Kampf um die Freiheit zu lassen.

Womit kämpft das indische Volk?

Die Waffe des Hindus ist der passive Widerstand. Das ist die Parole Gandhis, der jegliche Anwendung von Gewalt ablehnt. Schußwaffen kennt das indische Volk nicht. Selten, sehr selten wird die Erlaubnis zum Kauf einer Jagdwaffe gegeben. Nur ganz Englandtreue und gut beleumundete erhalten den Waffenschein. Das sind aber wenige. Die ruhmreichen Laten der einstigen ...

400-Millionen-Volk mit 47 000 britischen Soldaten im Schach zu halten vermag. Der Wert des 160 000 Mann starken Eingeborenenheeres ist im Ernstfall recht zweifelhaft.

Eine oft gebrauchte Waffe ist der Streik. Davon dieses Erlebnis: Dugendweise liegen die Streikenden vor dem Fabrieingang. Polizei und Militär sind nicht in der Lage sie wegzubringen. Ein englischer Sergeant droht, sie mit einem Lastwagen zusammenzufahren. Seine Drohung bleibt unbeachtet. Da rast er mit einem Lastwagen auf die am Boden liegenden Jnder zu. Keiner rührt sich. Sie sind alle bereit, für ihre Sache zu sterben. Im letzten Augenblick reißt er den Wagen herum. Er hat es nicht gewagt, seine Drohung wahrzumachen.

Ein andermal trat Gandhi in den Hungerstreik eines indischen Fürsten wegen. Die Hindus schliehen demonstrativ ihre Läden und Geschäfte. Leer und ausgestorben sind die sonst immer überfüllten Bazaar. Was aber wird das Volk tun, wenn Gandhi stirbt? Befürchtet England einen Aufstand? Als die Gesundheit Gandhis merklich nachläßt, greift der englische Vizekönig ein und vermittelt. Gandhi hat gesiegt und mit ihm jubelt das Volk.

Englands unblutiger Kampf

Indien ist ein Agrarland. Es lebt von der Ausfuhr seiner Produkte und Bodenschätze. Betrachtlich war der Export in Reis, Tee, Kaffee, Gummi, Baumwolle usw. Ein wirtschaftlich starkes Indien aber könnte England gefährlich werden. Je niedriger der Lebensstandard, desto einfacher die Unterdrückung. Um dieses Ziel zu erreichen, braucht England keinen blutigen Kampf. Englands Diplomatie führt von London aus einen furchtbaren Krieg: den Wirtschaftskrieg, der in erster Linie die Uermitteln trifft, die Frauen und Kinder. Die künstliche Hochhaltung der indischen Währung genügt, um den Export größtenteils lahmzulegen. Für Millionen bedeutet dies unlagbares Elend. So ist es verständlich, wenn Statistiken von einer Ausfuhr von 100 Millionen pro Tag und Person beträgt.

Das indische Volk erwacht!

Bolontäre der Kongress-Partei ziehen von Dorf zu Dorf. In acht von elf Provinzen haben sie bereits die absolute Mehrheit. Schon recht beachtliche Erfolge konnten sie sich sichern. Um nur einen zu nennen: die Abschaffung der englischen Sprache als Unterrichtssprache in den höheren Schulen. Diese Entscheidung ist von ungeheurer Tragweite. Die indische Jugend lernt in Zukunft nicht mehr englisch denken und indische Probleme mit englisch geschulten Augen anzusehen. Die Jugend wird wieder indisch denken und reden. Auf allen größeren Plätzen in den Städten übertragen Lautsprecher die politischen Reden. So wird eine politische Einheit des Volkes angestrebt und erreicht.

Seit Jahren heßt England in Indien gegen Deutschland in stumpfloser Weise. Es fürchtet unsere Waren, unseren Kaufmannsgeist und unsere Frömmigkeit. Demgegenüber hat es nichts entgegenzustellen als eine Flut erbärmlicher Lügen. Doch das mühselig aufgebauete Karrenhaus ist am Zusammenfallen. Mit der Loslösung Indiens aber wird England den glänzendsten Edelstein in der ...

„Ein toter Mann im Frackanzug“

* Eine verblendete Welt hat Jahrhunderte hindurch sich vor dem britischen Weltreich gebeugt, hat die unbedingte Herrschaft eines Volkes, das ein kleines Inselchen sein eigen nannte und sich alles andere zusammengestohlen hat, auf allen Meeren der Welt anerkannt. Es hat England nie an Bewunderern gefehlt, eben weil niemand es verstand oder wagte, das wahre Antlitz des Briten zu enthüllen.

Dennoch ist es einem Dichter gelungen, diese Wahrheit in einer bisher unerreichten Form wiederzugeben: dem Dichter der englischen Dekadenz, Oscar Wilde. Es ist hier nicht der Ort, sich literarisch oder moralisch-rassisch über Wilde zu unterhalten. Hier mag Wilde als englischer Dichter gewertet werden, so gewertet werden, wie ihn die Engländer selbst gewertet wissen wollen.

Man hat sich viel darüber gestritten, welcher Sinn dem seltsamen Buch Wildes „Das Bildnis des Dorian Gray“ innewohne, man habe Thesen und Antithesen aufgestellt und ist sich dennoch nicht einig geworden. Vielleicht war die damalige Zeit noch nicht reif genug, noch nicht fortgeschritten genug in der Erkenntnis des britischen Charakters, um die eigenartige Symbolik dieses Buches zu begreifen.

Dieser Dorian Gray, der sein Seelenheil dafür verkauft, daß er immer jung und heiter und glücklich, mit allen Gütern dieser Erde gesegnet erscheine und der alle seine dunklen Taten, alle seine bösen Gedanken, alle seine Hinterhältigkeit, Grausamkeit und Heimtücke auf das Gemälde verpflanzt, das statt seiner aliiert — dieser Dorian Gray ist niemand anderes als der Brite schlechthin, der Brite an sich.

Wie Dorian Gray hat das Inselreich, das Empire, der anderen Welt stets seine glänzenden Seiten dargeboten, stets die Gedanken der anderen im Brunk seiner Schätze und Reichtümer erstickt. Gold hat noch die strengsten Geister geblendet. Der Macht und dem Reichtum gegenüber ist schwer unbestechlich sein. Die Haltung einer ganzen Welt gegenüber dem Briten hat die Richtigkeit dieser bitteren Wahrheit, die Schopenhauer gelegentlich ausgesprochen hat, bewiesen.

Gleichzeitig aber zeigt dies eine andere Wahrheit, die der Brite jetzt bitterlich zu spüren beginnt: daß alle seine Künste in dem Augenblick verjagen müssen, in dem man sich ihm nähert von der weltanschaulichen Seite, in dem man ihm ins Herz zu sehen trachtet, ohne auf materiellen Gewinn irgendeinen Wert zu legen, in dem man ihm so gegenübertritt, wie der nationalsozialistische deutsche Staat ihm begegnet ist.

In diesem Augenblick nützt ihm alle Schminke nichts mehr. In diesem Augenblick muß er sich so bekennen, wie er ist. Der Zauber, mit dem er alle verblendete, fällt ab von ihm. Und was bleibt, das ist der wahre Dorian Gray: Das schöne, ewig junge Bild gehört der Vergangenheit an. Vor ihm aber liegt, wie in dem Roman des englischen Dichters, „ein toter Mann im Frackanzug mit einem Messer in der Brust. Er war weiß, runzlig und hatte abstoßende Gesichtszüge. Erst als sie die Ringe sahen, erkannten sie, wer es war.“

So, von der eigenen Hand gerichtet, steht der Brite uns heute gegenüber. Das Flittergold der Jahrhunderte ist verblühen. Und aus dem aufgehängten Puz blüht uns der abstoßende Pygmäus des Kriegshebers Churchill und seiner Helfershelfer entgegen.

Verurteilt, aber: „Es lebe Irland!“

John Bull steckt Iren ins Zuchthaus

Amsterdam, 19. Oktober. Die englischen Gerichte gehen gegen die Mitglieder der irisch-republikanischen Armee in letzter Zeit außerordentlich scharf vor. Am Mittwoch wurden vier Iren zu je 20 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil man in ihrem Besitz angeblich Sprengstoffe gefunden hat. Als die Beurteilten aus dem Sitzungssaal geführt wurden, entspann sich eine Ringeret. Schließlich wurden die Iren überwältigt, die mit dem Rufe „Es lebe Irland“ abgeführt wurden.

„Wunderbar“ - „einzigartig schön“

Lob für deutsche Leistung im Ausland

Belgrad, 18. Okt. Ministerpräsident Zvetković besuchte die Belgrader Messe. Als ersten Pavillon besichtigte er das neue Haus der Deutschen Wirtschaft, über das er sich voll Lobes äußerte. Auch die Belgrader Presse stimmt in dieses Lob ein und bezeichnet den Pavillon und eine Ausstellung als „prächtig“, „wunderbar“, „einzigartig schön“ und „äußerst eindrucksvoll“. Nach einem ebenfalls sehr befriedigenden Besuch im italienischen Pavillon verweilte der Ministerpräsident lange im Haus des Protektors Böhmen-Mähren, wo vor allem die ausgestellten kunstvererblichen Arbeiten sein Interesse fanden.

Australien bewaffnet Handelschiffe

Eigenbericht der NS-Presse

Kopenhagen, 19. Oktober. Australien hat, wie der australische Kriegsminister am Mittwoch öffentlich bekannt gab, seine Handelsflotte nach altem Vorbild ebenfalls bewaffnet. Alle Handelschiffe der australischen Marine seien in den letzten Monaten umgebaut worden, und der Personalbestand der Marine sei von 5000 auf 10 000 Mann heraufgesetzt worden.

Der zerbrochene Adler

Bilder von einer Fahrt durch das polnische Kampfgebiet / Ein Besuch in Warschau

Von Hans Dähn

Warschau, im Oktober. Am repräsentablen Pilsudski-Platz in Warschau — den einmal der Sachfenkönig August der Starke gestalten ließ — befindet sich das Palais des früheren Außenministers Polens, des durchgegangenen Herrn Josef Beck. Dem Kranz der Bauten aus der längst verschwundenen Königszeit haben die „Gestalter der polnischen Großmacht“ für den Leiter ihrer Außenpolitik einen modernen Neubau angefügt, der in seiner Stillschließung das gesamte Regierungsviertel verunstaltet.

Dieser einstige Amtssitz Beck's ist das erste Ziel unseres Rundgangs durch das Warschauer Festungsgebiet. Die Bezeichnung „Rundgang“ ist allerdings unrichtig. Vielmehr ist es ein mühseliges Klettern und Steigen über Schützengräben, Artilleriestellungen, Mauerreste und die Trümmer zusammengeschossener polnischer Kriegsfahrzeuge, also ein Gang durch das Kampfgebiet der inneren Stadt. Trotzdem doch deutsche Soldaten nun schon seit Tagen all die Riesenmengen an zerstörtem und teilweise noch brauchbarem Kriegsmaterial ordnen und weg schaffen, ist dieser Sachsenpark — wohl einstens die schönste Gartenanlage Warschaus — immer noch ein wüstes Trümmerfeld. Erst nach erheblichen Schwierigkeiten gelangen wir durch einen besonders abgegrenzten Vorgarten in die Arbeitsräume des Herrn Beck. Im Gegensatz zu der nüchternen und sachlichen Ausstattung aller übrigen Ministerien sind die Räume, die wir nun betreten, überladen prunkvoll. Vom 1. bis zum 3. Stock sind die Wände mit hohen Kristallspiegeln verkleidet, die vielen Empfangsräume und Festäle sind in gelbem und weißem Marmor gehalten. Zur Ausgestaltung des Mobiliars verwendeten man die edelsten Hölzer.

Im Arbeitszimmer des Herrn Beck

Auf unserem Rundgang durch diese Repräsentationsräume des polnischen Staates treten wir auch in das Arbeitszimmer des Herrn Beck. Der große Raum ist nur mit einem Bild geschmückt: Pilsudski. Strimmig schaut der Marschall auf den leeren Arbeitsplatz des Mannes, der einmal berufen war, sein Erbe zu übernehmen und der es so unglücklich verwaltete. An der gegenüberliegenden Seite, also hinter Beck's Schreibtisch, steht auf einem hohen Sockel das Wappentier Polens, der weiße Adler. Aber dieses steinerne Tier reckt nicht mehr drohend seine Schwingen, sie sind zerfallen, über den ganzen Raum sind die Marmorstücke zertrümmert und vermischt sich mit den Glassplittern der zerbrochenen Fensterscheiben. — So zeigt sich hier scheinbar der Zusammenbruch des Raubstaates, der nur von Unvernunft, Freigabe und sehr viel Unvermögen regiert wurde.

Ein Bild aus vergangenen Tagen

Wir treten hinaus auf den Balkon und sehen nun im Garten des Außenministeriums zwischen Buchsbecken, Rosensträuchern und griechischen Götinnen die rasch ausgeworfenen Stellungen für Flak-Geschütze und Maschinengewehre. Raum hundert Meter entfernt stand einmal — wie aus den ausgebrannten Trümmern zu ersehen ist — eine schwere Artillerie-Abteilung und Panzer-Abwehr. Aber der wohlgezielte Vortriller eines unserer „Stuka“ vernichtete die gesamte Stellung mit allen Munitionsvorräten. Dabei hat auch Herr Beck feudale Wohnung einiges abbekommen. Und so wurde der marmorne Adler durch die Sprengstücke des eigenen Munitionslagers flügellos geschossen. Mit verständlichem Interesse sehen wir auch der mühseligen Arbeit deutscher Soldaten und Beamten zu die einen riesigen Haufen von Altkampfmateriale untersuchen und dabei ein Bild zu Tage fördern, das Herrn Beck bei einem früheren Besuch in Berlin zusammen mit hohen deutschen Persönlichkeiten zeigt! Doch die Tage sind vergangen, zurück bleibt nur ein Trümmerhaufen!

Orkan von Stahl und Feuer

Da liegt nun vor uns diese Millionenstadt in ihrem ganzen Glend und Zerfall. Als bekannt ist hier vorauszuweisen, daß jeder Grünplatz dieser Stadt, jeder größere Hof, jede Straße, alle Plätze und vor allem die vielen großen Wohnblöcke der Außenstadt mit allen Regeln der Kunst befestigt waren, daß neben der Befestigung in Stärke von über 120 000 Mann noch der Großteil der Bevölkerung, Männer, Frauen und Jugendliche, an der Verteidigung sich aktiv beteiligten. Es ist auch längst bekannt, daß die Führung der deutschen Armee die Polen immer wieder aufforderte, die Stadt zu übergeben, bzw. die Zivilbevölkerung abziehen zu lassen. Wir haben auch noch alle in lebendiger Erinnerung, daß die polnische Führung alles ablehnte und im Gegenteil jeden Straßenzug Warschaus zur Verteidigung umgestaltete ließ.

Die Folgen waren entsetzlich! Die deutschen Angriffswaffen, vor allem aber die Luftwaffe, zerschmetterten in wenigen Stunden alle die tausend Befestigungen der Stadt. Überall da, wo polnische Widerstandsnester und größere militärische Anlagen erkennbar waren, deckten deutsche Bomben und Granaten die Gegner ein. Es ist unvorstellbar, mit welcher freudhaftem Wahnsinn die polnischen Verteidiger ihre Hauptstadt der Zerstörung überantworteten, denn ihr Verhalten löste einen alles vernichtenden Orkan von Stahl und Feuer aus.

Barrikaden werden beseitigt

Schuld und Sühne? Wer fragt von den zurückgebliebenen 1,3 Millionen Polen danach! Sie haben in ihrer noch da und dort anzutreffenden Ueberheblichkeit die Waffen gegen deutsche Soldaten in die Hände genommen. Sie haben in bestialischer Weise viele hundert Volksdeutsche und auch Wehrmachtangehörige abgeschlachtet. — Nun stehen sie vor den Trümmern ihrer Stadt!

Unter Anweisung deutscher Soldaten haben sie zuerst die zahllosen Barrikaden beseitigt und die Toten beerdigt. Eine deutsche Kommission

prüft in diesen Tagen die leergebrannten Häuserruinen auf ihre Festigkeit. Mit aller Energie wurde die Beschaffung von Wasser, Elektrizität und vor allem von Lebensmitteln betrieben.

Wer essen will, muß arbeiten

Aber zu deutlich treffen sich in Warschau die Wesenszüge des arbeitsamen, ordnungsliebenden Europäers mit denen des degenerierten Halbasiaten, ganz abgesehen von den hunderttausenden schmutzigen Judenfragen. Während die wenigen Volksdeutschen zusammen mit der neuangelegten deutschen Zivilverwaltung Tag und Nacht schufteten, um Warschau „am Leben zu erhalten“, bevor der Winter eintritt, hungern Polen und Juden zigarettenrauchend vor den Trümmern ihrer Wohnungen. Sie haben aber schon jetzt die harte Faust der deutschen Ordnung kennengelernt. Wer essen und leben will, muß arbeiten. So stehen diese Jammergestalten aus Freiheit und Schmutz vor der sehr eindeutigen Wahl zu arbeiten oder zugrunde zu gehen. Von der Bildfläche sind inzwischen auch verschwunden die vielen tausend gresselgeschminkten Frauenzimmer, die einmal die westliche „Kultur“ in Warschau repräsentierten. Die rauhe Wirklichkeit verweist allen billigen Tand.

Mit einem Kupsenack auf dem Rücken stehen sie jetzt alleamt vor den deutschen Ausgabestellen für Kartoffeln, Kohlen und andere lebenswichtige Dinge. Uns mutet es an, als wäre hier die Zeit um hundert Jahre stehen geblieben. Wohin man auch sieht, nur Faulheit, Feigheit und Ehrlosigkeit die Grundelemente, auf denen sich die polnische Nation einmal aufbaute.

Gestank und Dreck — das Ghetto

Und dann Warschaus Judenviertel. Wir beneiden nicht die deutschen Beamten, die jetzt in diesen beinahe unüberschaubaren alten Wohnviertel an der Weichselniederung für Ordnung sorgen müssen. In den stinkenden, baufälligen Straßenzügen wimmelt es wie in einem Ameisenhaufen von den Nachkommen des Stammes Israel. Hier leben und hier wuchern die Gestalten, wie wir sie seither nur in den Karikaturen des „Stürmers“ kennenlernten. In einem kleinen Wohnraum, der normalerweise zwei Menschen Lebensraum bietet, haufen hier in stidiger Luft, ungewaschen und verlaust, oft über ein Dutzend Juden. Wovon sie leben? Niemand weiß es. Jeder Judendengel, der gehen und sprechen kann, handelt mit irgend etwas, so wie auch die Weibchen irgendwie schmutzige

Groschen verdienen. Aus der Mitte dieser Brut wurde dann immer der gerissenste Betrüger ausgesucht — und in den Westen geschickt. Nach Paris, London — früher auch nach Berlin und Rom.

Wir waren bei der Vernehmung eines Judenjungens zugegen, der an irgendeiner dunklen Straßenecke Zigaretten an deutsche Soldaten verkaufen wollte. — (Dieser Verkauf ist nur mit behördlicher Genehmigung erlaubt, die der Verhaftete natürlich nicht besaß.) — Unter Heulen und Beteuerungen gestand der Jude dann, daß seine ganze Sippe aus dem Straßenschmutz — und dieser ist hier erheblich — weggeworfene Zigarettenstummel sammelte. Der Tabakrest wurde dann zu „neuen“ Zigaretten „verarbeitet“! Näherer Kommentar überflüssig.

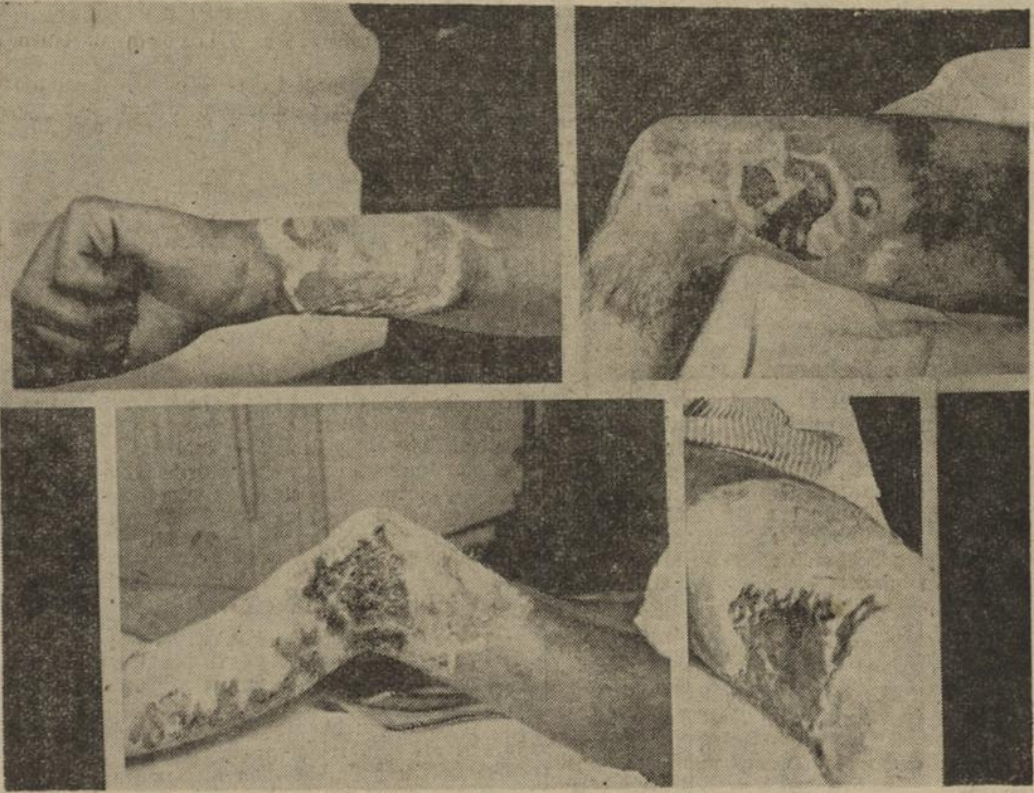
So aber wird systematisch ein Judenest um das andere ausgerottet, denn die Zeit drängt und die Hunderttausende dieser Stadt sehnen sich darnach, endlich einmal Ordnung und Sauberkeit kennen zu lernen und arbeiten zu dürfen.

Das langentbehrte Naß

Ein großes Ereignis für die Warschauer Bevölkerung war der Augenblick, da wieder Wasser und Strom der Öffentlichkeit zur Verfügung standen. Pioniere, Technische Nothilfe und andere Abteilungen haben über die Schuttberge der eingestürzten Häuserfassaden neue Leitungen gezogen, haben Wasserrohre und Kanäle wieder in Ordnung gebracht. Nun leuchten in der Millionenstadt wieder spärliche Glühbirnen und an öffentlichen Wasserstellen verabreicht das „rote Kreuz“ und die NSB. das langentbehrte Naß.

Die Verheugung, die Marschall Rydz-Smigly und dessen Trabanten unter der Bevölkerung anrichteten, war ein Verbrechen an der polnischen Nation. Man muß diese Jammergestalten, die Frauen und Kinder, durch ihre zerstückelte Hauptstadt schleichen sehen, um die Größe der Verantwortungslösung eines Rydz-Smigly, eines Beck und wie sie alle heißen, zu verstehen und besonders auch die ungeheure Schuld der eigentlichen Urheber alles Glends, der Londoner Regierung zu ermessen. Der millionenfache Fluch entsepter und belogener Polen trifft das Haupt der Churchill, Chamberlain und Genossen.

Der deutsche Sieger aber ist bemüht mit allen Mitteln und Kräften, ein irreführendes, notleidendes Volk einer lebenswerten Zukunft entgegenzuführen.



Die umfangreiche Bekanntmachung der deutschen Presse am 12. Oktober über den englischen Giftgaskrieg hat einen Sturm der Entrüstung in der Weltöffentlichkeit hervorgerufen. Der durch deutsche Presseveröffentlichungen bekanntgewordene grauenhafte Zustand der Gelbkreuzopfer sowie die Unwiderlegbarkeit der medizinischen Gutachten, haben das englische Lügenministerium diesmal vor eine unlösbare Aufgabe gestellt. An diesen Tatsachen und Beweisen gab es nichts zu rütteln! Daher blieb es auch bei einem lahmenden Dementi. Aber niemand in der Welt glaubt dem Lügenministerium mehr. — Unsere Bilder zeigen: Links oben: Oberpionier Knupp, linker Unterarm. Befund Anfang Oktober: Ausgedehnte Geschwürbildung. (Aufnahme Referat-Vasaretti 1 Halle). — Rechts oben: Oberpionier Knupp, rechter Oberarm, Innenseite. Befund Anfang Oktober: Geschwürbildung, in der Umgebung fetzenartige Ablösung der Oberhaut, in der weiteren Umgebung Braunverfärbung der Haut. — Links unten: Infanterist Trautwein. Linkes Knie, Außenseite. Befund Anfang Oktober: Geschwürbildung, Umgebung mit Puder abgedeckt. — Rechts unten: Oberpionier Knupp, Befund Anfang Oktober: Ausgedehnte Geschwürbildung an der Innenseite des linken Oberarmes, Umgebung mit Puder abgedeckt. (B.A.-Presse-Hoffmann)

Madame Tabouis ko.

* Madame Tabouis ist f.o. geschlagen. Sie ist keine Klasse gegen ihren großen Konkurrenten an der Themse. Im Schwindeln ist ihr der Sägentrompeter Churchill turmhoch oder seetief überlegen. Wenn die Tabouis lägt, biegen sich die Balken, wenn Churchill schwindelt, biegen sich die Bäuche aller Zuhörer — vor Lachen. Und der Dichtwanst merkt es noch nicht einmal, daß man sich über seine meere, weite Dummheit lustig macht, woraus man auf die zunehmende geistige Vergreifung dieses Berufschwunders schließen kann.

Jetzt erfahren wir aus seinem Munde neue „Aufklärungen“, und zwar über die Verluste deutscher U-Boote. Churchill, der tagelang nicht genau weiß, welche englischen Kriegsschiffe beschädigt oder vernichtet wurden, weiß dafür um so besser, wie viele U-Boote Deutschland verloren hat. Er scheint in letzter Zeit seinen Blick von der Oberfläche des Meeres nur noch in die Tiefe gerichtet zu haben. Er weiß deshalb auch ganz genau, ob diese „vernichteten“ deutschen U-Boote große oder kleine gewesen sind, ob sie einem modernen oder veralteten Typ angehört haben. Er weiß eben viel mehr wie die Tabouis! Er weiß sogar, daß Deutschland nach nur vier Wochen Krieg schon ein Drittel seiner U-Boote verloren hat und daß es bei der nunmehr glänzend organisierten englischen Abwehr die letzten zwei Drittel sicherlich innerhalb zweier Monate verlieren werde, d. h. daß Deutschland in spätestens zwei Monaten über kein U-Boot mehr verfügen kann. Von dort ab werden dann die britischen Schiffe wieder unbesorgt über die Meere fahren können. Sollten sie das aber nicht, dann wird Sägentrompeter Churchill eines Tages die versenkten U-Boote wieder aufsteigen lassen müssen. Und da hat er in gewissem Sinn auch nicht gelogen. Die deutschen U-Boote, die untertauchen, kommen nämlich tatsächlich immer wieder an die Oberfläche. Nur die britischen Schlachtschiffe und Flugzeugträger, die einmal untergetaucht sind, bleiben am Meeresgrund liegen. Das ist nun einmal der Unterschied zwischen einem deutschen U-Boot und einem britischen Kriegsschiff!

Nun: Churchill ist nicht nur ein berufsmäßiger, sondern auch ein polizeiwidrig dummer Lügner, und auch hierin schlägt er die Tabouis. Man kann die britischen Seeleute wirklich nur bemitleiden, als „Chef“ einen so blöden und geistlosen Einfallspinsel zu haben!

Im Westen zahlreiche Gefangene

Das Oberkommando der Wehrmacht meldet:

Berlin, 18. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Zwischen Mosel und Pfälzer Wald haben die französischen Truppen im Laufe des 17. Oktober weitere auf deutschem Boden liegende Geländepunkte entlang der Grenze auf, die von unseren nachstoßenden Truppen besetzt wurden. Zahlreiche Gefangene sind eingebracht.

Die deutsche Luftwaffe setzte gestern ihre Operationen gegen die Kriegsschiffe an der englischen Küste fort. In der Bucht von Scapa Flow wurde nach den bisher vorliegenden Meldungen außer anderen Kriegsschiffen ein älteres englisches Schlachtschiff von Bomben schweren und mittleren Kalibers getroffen. Während eines Luftkampfes wurde ein englisches Jagdflugzeug von deutschen Flugzeugen abgeschossen. Ein deutsches Kampfflugzeug wurde durch englische Flakartillerie zum Absturz gebracht.

Am 16. und 17. Oktober hat der Gegner zehn Flugzeuge verloren, und zwar: über deutschem Hoheitsgebiet durch Flakartillerie fünf Flugzeuge, davon ein englisches, durch Jagdflieger je ein französisches und ein englisches und im Luftkampf über englischem Hoheitsgebiet drei englische Flugzeuge.

Offensive Betätigung nicht mehr nötig

Ein amtliches französisches Kommuniqué

Eigenbericht der NS-Presse

18. Brüssel, 18. Oktober. Die Tatsache, daß die französischen Truppen den seit den ersten Septembertagen besetzten deutschen Grenzstreifen größtenteils wieder haben räumen müssen, hat, den Berichten neutraler Beobachter zufolge, in Paris einen tiefen Eindruck gemacht. Ein amtliches Kommuniqué sagt dazu, daß nach der Niederlage und dem Zusammenbruch der Polen für die französische Armee keine Notwendigkeit offenbarer Betätigung mehr besteht. Die französische Öffentlichkeit fragt sich, welchen Sinn dann überhaupt der Krieg noch habe, wenn angeblich nicht einmal das Meer mehr Kriegsziele aufzuweisen habe.

Selbst alle mit!

Sammelt Himbeer- und Brombeerblätter!

Jeder kann sich seinen Tee im Walde selbst kochen. Einen sehr guten Tee für den ausländischen schwarzen Tee bildet der sogenannte „deutsche Tee“, der zum großen Teil aus einer Mischung von Himbeer- und Brombeerblättern hergestellt wird unter Zusatz von einigen anderen Kräutern je nach besonderer Geschmacksart. Derartige Teemischungs-Rezepte vermitteln die Drogenhandlungen gerne. Jetzt gilt es, die Grundstoffe von Himbeer- und Brombeerblättern zu sammeln, ehe sie sich im Herbst verfärben und abfallen.

Die noch frischen Blätter werden gepflückt und noch am selben Abend lose, etwa nur 2 Zentimeter hoch, flach in einem luftigen Raum ausgeschüttet. Der Boden muß sauber sein, andernfalls ist Papier — nicht Zeitungspapier — als Unterlage zu verwenden. Noch besser eignen sich natürlich Lächer. Dort trocknen die Blätter ohne weiteres Zutun, d. h. sie brauchen nicht gewendet werden. Wenn sich der Sammler den Tee nicht selbst zubereiten will, wird wohl jede Drogen- und Vegetabilienhandlung die gesammelten Blätter gerne abnehmen, wenn sie gut trocken, einwandfrei sauber und angenehm im Geruch sind. Als Mindest- bezw. Höchstpreise wurden vom Reichskommissar für Preisbildung festgesetzt: für Brombeerblätter 32—44 Pfg. und für Himbeerblätter 18—28 Pfennig je Kilogramm trockene Ware. Diese Preise gelten selbstverständlich nur, wenn wirklich einwandfreie Ware geliefert wird, andernfalls sind entsprechende Preisabstufungen zulässig.

Es ist also jeder Hausfrau die Möglichkeit gegeben, sich den Grundstoff für ihren Tee selbst zu suchen und darüber hinaus haben ältere Leute und Jugendliche die Möglichkeit, durch Sammeln und Verkauf sich einen Nebenverdienst zu schaffen. Helft alle mit; in unseren Wäldern stecken ungeheure Werte, die auf die Bergung warten!



Wo wir stehen, steht die Treue

Verpflichtungsfeier bei der NS-Frauenenschaft Deutsches Frauenwerk

Die NS-Frauenenschaft — Deutsches Frauenwerk, Ortsgruppe Calw, hält am Freitagabend im Waldhorn-Saal eine Verpflichtungsfeier, in deren Mittelpunkt die Verpflichtung von etwa 90 Frauen des Deutschen Frauenwerks steht. Die Kreisfrauenchaftsleiterin, Frau Treutle, Wilbbad, wird den feierlichen Akt der Verpflichtung vollziehen und zu den Frauen sprechen. Für die Mitglieder der NS-Frauenenschaft und die Jugendgruppe der Ortsgruppe Calw ist die Teilnahme an der morgen um 20 Uhr beginnenden Veranstaltung Pflicht.

Calwer Ständesnachrichten

Monat September 1939

Geburten:

- 5. Sept.: Hiltrud Sigrud, T. der Lehrers-Eheleute Christian Lang von Mutschelbach;
- 6. Sept.: Waltraud, T. der Kraftfahrers-Eheleute Wilh. Hemminger von Remmingen;
- 7. Sept.: Heinz, S. der Maschinenarbeiters-Eheleute Christian Hamann von Neubulach;
- 12. Sept.: Marianne Emma, T. der Maschinenarbeiters-Eheleute Christ. Grimm von Möttingen;
- 17. Sept.: Gerhard Friedr., Sohn der Schreiners-Eheleute Phil. Stoll von Oberkollwangen;
- 18. Sept.: Selga, T. der Dipl.-Landw.-Eheleute Hans Michel, Calw;
- 23. Sept.: Maria Luise, T. der Techn. Bahnoberinspektors-Eheleute Karl Karg, Calw;

26. Sept.: Kurt, S. der Zylindermachers-Eheleute Gottfr. Desterle, Lannend; 27. Sept.: Wolfgang Helmut, S. der Spinnmeisters-Eheleute Karl Schnierle von Rentheim.

Heiraten:

- 6. Sept.: Karl Friedrich Fuß, Unteroffizier, Calw, mit Ruth Emilie Elisabeth, Pforzheim;
- 9. Sept.: Friedrich Schleich, Kontrolleur, Calw, mit Hedwig Martha Anhorn, Nürtingen;
- 16. Sept.: Julius Willy Kies, Feldwebel beim Wehrmeldeamt Calw, mit Josefine Wicker, Hausdöchter, Stuttgart;
- 16. Sept.: Wilhelm Eugen Luz, Landw. Arbeiter, Calw, mit Luise Katharina Bisel, Landw. Arbeiterin, Holzbrunn;
- 18. Sept.: Helmut Swinkels, Former, Calw, mit Elsa Maria Kirchherr, Fabrikarbeiterin, Calw;
- 23. Sept.: Georg Alb. Holzinger, Kammmacher, Calw, mit Martha Föll, Strickerin, Calw;
- 23. Sept.: Paul Franz Böttcher, Hilfsarbeiter, Calw, mit Anna Maria Dürr, Hausgehilfin, Calw;
- 30. Sept.: Erich Hampel, Obertruppführer im RAD, Calw, mit Hedwig Augusta Hollas, ohne Beruf, Aisch.

Dank an die „Alten“ aus dem Weltkrieg

Ihnen gebührt die ehrfurchtsvolle Anerkennung der Nation

Aus der Reichstagsrede des Führers wurden dem deutschen Volke die genauen Ziffern über die Höhe unserer Verluste im polnischen Feldzug bekannt. Ziffern, deren absolute Höhe wohl Trauer auslöst über das wertvolle deutsche Blut, das fließen mußte, weil die von England aufgestachelten Verführer des polnischen Volkes den Weg einer Verständigung mit dem Reich nicht gehen wollten. Aber doch wieder Ziffern, die verhältnismäßig niedrig geblieben sind, einmal dank der gründlichen, von höchstem Verantwortungsbewußtsein getragenen Arbeit unserer Wehrmacht, die einem Soldaten, der die denkbar beste Ausbildung erhielt, die besten Waffen in die Hand gab, zum anderen, weil diese Soldaten die an Mut und Leistungsfähigkeit ihren Kameraden von 1914 nicht nachstanden, von Männern geführt wurden, die ihr Handwerk gründlich verstanden.

Ein besonderes Wort verdienen die Kampferprobten Soldaten des Weltkrieges, die in Reih und Glied mit ihren jungen Kameraden kämpften und marschierten. Die Erfahrungen dieser „alten Krieger“ sind den jungen Jahrgängen zugute gekommen; daß sie mit dabei waren, ist eine weitere Erklärung für die niedrigen Verlustziffern.

Damit ist auch die Antwort auf die verständliche Frage mancher Angehöriger der Weltkriegsteilnehmer gegeben, warum gerade der Kämpfer des großen Krieges, der oft sein Vaterland vier Jahre lang in schweren Schlachten verteidigte, verwendet wurde, genas und weiterkämpfte, nun wieder als erster mit ins

Feld mußte, als polnische Gewalt mit Gewalt beantwortet werden mußte. Im ruhmvollen Feldzug gegen Polen wurde der große Fehler vermieden, daß man flüchtig ausgebildete Reservisten ohne Kampferfahrung unvermittelt ins Feuer warf. Der aktive Soldat der deutschen Wehrmacht besaß eine Ausbildung, wie sie einzeln daheim in der Welt ist und wie sie bereits den aktiven Soldaten von 1914 auszeichnete. Mit dieser aktiven Truppe konnte man an jede Aufgabe herangehen. Der Mann aber, der überdies eine Kriegserfahrung in höchster Vollendung besaß, war der Soldat des Weltkrieges, der allerdings erheblich älter war als der aktive Soldat unserer Wehrmacht. Dieser Mann aber kannte den Krieg in allen Phasen. Er wußte auch, wie der rasche Entschluß, wie Siderung und kriegsmäßiges Verhalten den größten Gefahren geschickt begegnen, und daß man andererseits ausweichen spielend die Übermacht überwindet durch Ausnutzung der Deckung, aller kriegsmäßigen Möglichkeiten und Gegebenheiten, durch kluges Abwarten oder entschlossenes Draufgangehen im richtigen Augenblick.

So hat das Zusammenwirken von alten und jungen Soldaten wesentlich dazu beigetragen, daß die 50 polnischen Divisionen in einem beispiellosen Vernichtungsfeldzug geschlagen wurden. Noch niemals in der Geschichte ist dabei ein solcher Erfolg unter so geringen Verlusten errungen worden. Dafür, daß die Soldaten des Weltkrieges sich auch diesmal wieder in letzter Pflichterfüllung einsetzten, gebührt ihnen die besondere ehrfurchtsvolle Anerkennung der Nation!

Der Hausparner hält fest an seinem Ziel

Die Ereignisse unserer Zeit haben die Desfentliche Bauparlasse Württemberg nicht daran gehindert, ihre regelmäßigen vierteljährlichen Zuteilungen von Baugeld fortzusetzen. Diese Leistungsfähigkeit ist vor allem darauf zurückzuführen, daß so gut wie alle Bauparner auch in dieser Zeit ihre Pflichten weiterbezahlt haben. Die Desfentliche Bauparlasse hat diese Treue ihrer Bauparner belohnt, indem sie am 14. Oktober wieder 27 Millionen Mark zuteilte. Die bisherigen Ausschüttungen belaufen sich nunmehr auf rd. 107 Millionen Mark. Wenn man bedenkt, daß diese Summe vorwiegend gegen zweite Hypothek als Baupardarlehen gegeben wurde, während die Sparlassen die ersten

Hypotheken zur Verfügung stellten, kann man ermessen, welche Stadt von Häusern auf diese Weise finanziert wurde.

Weihnachten wieder Mutter-Ehrenkreuz

Da bei der Verleihungsaktion des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter in diesem Monat die in Frage kommenden Mütter noch nicht alle erfasst werden konnten, hat der Führer angeordnet, daß das Verleihungsverfahren unverzüglich mit größter Beschleunigung weitergeführt wird. Wie der Reichsinnenminister mitteilt, soll möglichst erreicht werden, daß ein großer Teil der in Frage kommenden Mütter, vor allem sämtliche Mütter über 50 Jahre, bis Weihnachten im Besitz des Ehrenkreuzes sind. Ein etwa verbleibender Rest an

Die heiligen Namen Den im polnischen Feldzug gefallenen HJ-Führern

Tag um Tag da Ihr fällt / Die heiligen Namen Meldet man mir / O Schwiegende! Brüder!

Lauter vernahm ich sie nie als lachend Ihr Lebet / Und zum Appell ich befehl Euch den Chor der Getreuen.

Eure Stimmen sind stumm Starr die Gestalten Doch die heiligen Namen Sind gewaltigen Glocken gleich Das Geläute dem Land.

Führer der Jugend / Ihr Gefallen früh wie der Tau Ruht Ihr auf schuldlosem Schilf. Auf / Ihr Ewigem / Auf! Hört Eure Namen Und lebt Unvergänglich wie Gott.

Baldur von Schirach

Im Oktober-Heft des Führer-Organs der Hitler-Jugend „Wille und Macht“ werden Gedichte und Prosastücke zum gegenwärtigen Kriege veröffentlicht. Die Reihe eröffnet das vorstehende Gedicht Baldur von Schirachs, „Die heiligen Namen“, auf im polnischen Feldzug gefallene HJ-Führer. Das Gedicht trägt das Datum vom 21. September 1939.

anfragen muß unbedingt bis zum Muttertag 1940 aufgearbeitet sein. Die Ausbändigung der Ehrenkreuze zum Weihnachtsfest erfolgt bereits am 17. Dezember, dem Sonntag vorher.

Aus den Nachbargemeinden

Pforzheim, 18. Oktober. An der Ausfahrt Pforzheim-Ost der Reichsautobahn verunglückte gestern mittag ein Stuttgarter Lastzug. Der Lastzug fuhr die steile Strecke aus Richtung Stuttgart zu schnell hinab, vermutlich weil die Bremsen verlagert. In der Kurve der Ausfahrt geriet er über die Böschung. Der



3 Vorteile beim Rasieren:
Wer sich vor dem Einseifen mit Nivea-Creme einreibt, hat drei Vorteile: erstens ist das Rasieren angenehmer, zweitens wird die Klinge nicht so schnell stumpf u. drittens tut man etwas für die Haut.

Motorwagen und der Anhänger überschlugen sich mehrmals. Der Motorwagen blieb auf dem „Kopf“ stehen. In beiden Wagen wurde der Oberbau zertrümmert. Der Beifahrer erlitt eine Gehirnerschütterung und eine Kopfwunde. Der Fahrzeuglenker kam unversehrt davon.

Schönbrunn, 18. Oktober. Gestern nachmittag wurde der in weiten Kreisen bekannte und beliebte Bürgermeister i. R. Stodinger zu Grabe getragen. 1925 wurde er zum Ortsvorsteher gewählt, welches Amt er bis zu seinem 71. Lebensjahr bekleidete. Außerdem war er während des Krieges Gemeindepfleger und 12 Jahre Waldmeister. 27 Jahre war er im Kirchengemeinderat und 8 Jahre Abgeordneter des Kirchenbezirksrats. Für den Gesangsverein

THIELE KEHRT HEIM

ROMAN VON WILFRIED BADE

Copyright by Knorr & Strub, München 1934

Vorauf der Landstürmer Thiele empört zurückfunkete: „Sollen diese Herren vielleicht die Truppen in die Heimat schaffen, wenn ja, wie denken sich das die Herren?“ — ein Funkpruch, auf den er nie einen Bescheid erhielt. Und weil der Landsturmmann Thiele nicht annahm, daß nach der freundlichen Aufforderung, Soldatenräte zu bilden, der Rauener Funkturm eingestürzt sei, er auch bald von ihm Sprüche auffing „An Alle“, die ihm wenig behagten und ihm vor allem ungeheuer dumm erschienen und ohne den geringsten Nutzen für das Leben der weit von der Heimat kämpfenden Truppe, so versperkte er sorgsam die eigene Funkbude, montierte die Kabel ab und erschöpf eigenhändig drei Bolschewisten, die er gerade am Vormittag gefaßt hatte, als sie dabei waren, eine deutsche Feldwache abzumurfen, mit einer Rasiermessern und ungeheuer sachmännisch.

„Hilft das nich, dann schab' es nich“, murmelte er zu dieser etwas eigenmächtigen Exekution, und schmiß die drei Toten auf die Straße, wo sie zur Abschreckung der Bevölkerung liegen blieben.

Der Landsturmmann Thiele aber begann sich von nun an heftig für die russischen

Panzerzüge zu interessieren, die da draußen vor der Front herumsuhren und ab und zu die deutschen Truppen mit Maschinengewehren zu ärgern pflegten.

Von all dem wußte freilich sein Sohn Hans in Berlin nichts.

Das Schloß ist noch verschlossen, als Hans dort ankommt. Die Kameraden stehen in Rudeln davor.

Es ist große Aufregung.

„Bei uns hamse schon jeschossen“, berichtet Otto Soering.

„Bei uns hamse Offizieren die Achselstücke abgerissen.“

„Bei uns hamse aus'm Bezirkskommando die Alten uff die Straße jeschmissen.“

Dann kommt Georg von Rossj und gibt Hans die Hand. Von Feindschaft ist keine Rede mehr.

Georg wohnt neben der Trainskafene.

„Sie werfen Gewehre und Stahlhelme aus den Fenstern“, erzählt er, „und Weiber sind auch drin, eine von unserem Hinterhaus ist dabei, die vom Briefträger, der 14 gefallen ist, die Trude, ich hab sie am Fenster gesehen, überm Eingang, wo die Wachtstube ist.“

Hans steht geistesabwesend dabei und weiß nicht recht, was eigentlich auf einmal mit ihm los ist. Er hat so ein sonderbares Gefühl, das zusammengesetzt ist aus einer riesengroßen Schwäche und einer riesengroßen Stärke und etwas in seiner Seele tut scheußlich weh.

Und nur Gott Vater selber oder sein Schupengel könnte ihm in diesem Augenblick seinen Zustand erklären. Daß nämlich in den sieben Minuten, die er von der Belle-Alliance-Straße bis zur Schleiermacherstraße

gebraucht hat, seine Kindheit Stück um Stück von ihm abgefallen ist. Er hat in der Bergmannstraße die ersten roten Fahnen in den Fenstern gesehen, er hat beobachtet, indessen er dahintraste, daß aus den Schaufenstern der Lebensmittelgeschäfte die letzten ärmlichen Reste der Nahrungsmittel weggeräumt wurden, um in die sicheren Keller geschafft zu werden, er sah zu, wie viele Käden überhaupt die Rolläden herunterließen und die Türen verschlossen und er hat ohne Verwunderung plötzlich in den Gutgeschäften und in den kleinen Papierhandlungen viele Hunderte von roten und schwarzrotgoldnen Rolläden ausliegen sehen. Also, denkt er im Vorüberlaufen, also haben es alle gewußt und schon lange vorher gewußt, so daß sie genügend Zeit gehabt haben, um so viel Rolläden herzustellen und anzumalen.

An der Post greift er im Rennen sich eine Zeitung und liest hastig die dicken Leberschriften: Frieden! Freiheit! Freies Volk! Gleichheit und Brüderlichkeit! Wenn der Kaiser ein Hindernis für den Frieden ist, dann muß er in Gottes Namen abdanken und das Opfer des Rücktritts bringen...

Dazu ein Heeresbericht: An der Westfront nichts Neues, kleinere französische und amerikanische Vorstöße brachen im Abwehrfeuer zusammen...

Revolution! Arbeiter- und Soldatenrat! Der Kaiser!

Das sind die drei Punkte, um welche die Gedanken von Hans kreisen, indessen er nachdenklich in der Mitte seiner Kameraden steht.

Wie es kommt, weiß er nachher selber nicht mehr, kurz und gut, auf einmal steht er auf einem Prellstein und hält eine Rede, die erste politische Rede seines Lebens. Er brüllt:

„Kameraden! In der französischen Revolution war das auch zuerst so! Das hört bald auf. Und jetzt kommen sie alle herein, die Feinde, und jetzt kommt die levée en masse! Der Kaiser hat keinen Frieden machen können, und jetzt muß er weg und die Roten erobern Paris, das werdet ihr schon sehen! Deswegen muß jetzt alles an die Front, mein Vater ist auch draußen, und wir sind alle bald fußzehn. Wir dürfen erst mit siebzehn, aber das ist jetzt egal, jetzt fragen sie keinen Menschen mehr, wir müssen gleich einen Soldatenrat machen und Gewehre besorgen und Emgeh und...“

Er bricht ab, denn er weiß nicht mehr weiter, der Schweiß läuft ihm in Strömen über das Gesicht und seine dunkelblonde Mähne hat sich verklebt über die feuchtblasse Stirn gelegt, er weiß vor Ueberfüllung seiner Gedanken nicht mehr, was zuerst aussprechen, er weiß plötzlich schmerzhaft genau, was Vaterland heißt.

Und er weiß auch, daß irgendwo etwas nicht in Ordnung gewesen ist, da ganz oben, wo die großen Herren sitzen.

Und jetzt sind wir dran, denkt er entschlossen, wir, das heißt die Jungens, die noch nicht dran waren und sie werden sich sammeln und werden marschieren und die französischen, englischen und amerikanischen Angriffe werden in ihrem Feuer zusammenbrechen.

Sie werden nunmehr ins Feld gehen. Die Mutter? Ja, die hat nun also niemand mehr, die schweren Kohlenmeier wird sie auch nicht allein schleppen können, der Kohlenmann ist ohnehin gemein und hilft niemanden, aber das geht nun nicht anders, der Krieg ist wichtiger als alles andere.

Und Hans Thiele redet nicht nur, er geht ans Werk.

(Fortsetzung folgt.)

„Niederfranz“, dessen Ehrenvorstand und Begründer im Jahre 1899 der Verstorbene war und dem er bis ins hohe Alter aktiv diente, wurde der wohlverdiente Kranz niedergelegt.

Landnachrichten

Wieder steigendes Wasser

Plochingen. Nachdem der Pegelstand des Neckars am Sonntag 2,79 Meter aufgewiesen hatte, erreichte der Wasserspiegel am Montag eine Höhe von 3,17 Meter, während der Normalstand 1,50 Meter beträgt. Die kurze Pause in den Regenfällen ließ den Wasserpiegel am Dienstag auf 2,68 und am Mittwoch früh auf 2,88 Meter zurückgehen. Infolge des neu einsetzenden Regens aber ist seit Mittwoch vormittag der Neckar wieder im Steigen begriffen. Seit 7. Oktober herrschen nun dauernd übernormale Wasserstandsverhältnisse.

Regen brachte Hausgiebel zum Einsturz

Hausen ob Verena, Kr. Tuttlingen. Hier stürzte nachts die Giebelwand des Wohn- und Wohnwirtschaftsgebäudes der sog. „alten Sonne“ ein. Da ein großer Teil des Dachstuhles mit zusammenfiel, wird das Haus wohl nicht mehr aufgebaut werden können. Größere Futter- und Getreidevorräte liegen unter Balken und Schutt verdeckt. Wegen der weiteren Einsturzgefahr mußten sämtliche Wohnungen des Hauses geräumt werden. Der Einsturz dürfte darauf zurückzuführen sein, daß das Fundament des Hauses durch die anhaltenden Regenfälle unterspült worden war.

Betrunkener gefährdete den Verkehr

Ulm. Polizeidirektor Dreher verhängte gegen Ernst Schuler außer den noch zu erwartenden Strafen vier Wochen Vorbeugungshaft, weil Schuler während der Verdunkelung in betrunkenem Zustand Kraftfahrzeuge erheblich gefährdete und mehrere Fußgänger in gräßlichster Weise belästigte.

Kameradschaft der Lat

Waldee. Den vielen Beispielen wahrer Kameradschaft, wie sie besonders in den letzten Wochen aus der Heimat berichtet wurden, schließt sich ein weiteres Beispiel an, das es hier gegeben hat. Am Sonntagvormittag kam die ganze Gefolgschaft der Rieswerke A. Weinig zusammen, um gemeinsam die Kartoffeln derjenigen Arbeitskameraden zu ernten, die zum Heeresdienst eingezogen worden sind.

Die Landeshauptstadt meldet

Als Nachfolger des aus dem Wehrmachtsdienst ausgeschiedenen Oberst Stahl wurde Oberst Werner zum Kommandeur des Wehrbezirkskommandos Stuttgart 1 ernannt. Oberst Erich Werner, der einer alten ostpreussischen Gutsbesitzerfamilie entstammt, stand im Weltkrieg als Hauptmann und Führer von Luftschiffabteilungen im Felde. Beim Neuaufbau des Heeres arbeitete er maßgebend im Wehrerfordernisse und am Aufbau der Luftwaffe.

Das Ergebnis der ersten Reichsstraßen-sammlung, die die Deutsche Arbeitsfront am vergangenen Wochenende durchführte, stellt sich in Stuttgart auf 89 556,84 Mark. Es von rund 2700 Sammlern 245 000 Buchabzeichen abgesetzt wurden, beziffert sich das Mehraufkommen auf rd. 40 550 Mark.

Neues aus aller Welt

Dartmoor-Zuchthäuser ausgebrochen

Eigenbericht der NS-Press
15. Amsterdam, 18. Oktober. Zu einem neuen Aufsehen erregenden Zuchthausausbruch kam es in der vergangenen Nacht in dem bekannten Dartmoor-Zuchthaus. Einer Anzahl Schwerverbrecher gelang es, im Nebel zu entkommen. Den Verbrechern kam der Umstand zu Hilfe, daß die

Humor - auch in der Heimat

Man liest viel vom Soldatenhumor. Und mit Recht, denn er ist ein Zeugnis dafür, wie man sich mit Humor in veränderte Lebensumstände hineinfügt. Und er ist ein Beweis, daß er auch in ernstesten Zeiten keineswegs aussterben braucht. Daß aber in der Heimat die fröhliche Laune nicht geringer ist, das zeigen einige Vorkommnisse, die sich im Laufe der letzten Zeit bei uns in Württemberg ereignet haben.

Ihm ist der ganze Tag „he“!

Ein paar Schulbuben stehen an der Ecke und halten kriegerischen Rat. Sie sprechen davon, wie man es den Engländern eintränten könnte. Oder was es für eine Hundsfade sei in einer He. 111 gegen Polen zu fliegen. Bis ihnen schließlich einfällt, daß ja die Schule, auch wenn sie nur „Schichtbetrieb“ hat, dem allem entgegensteht. „Und waga so woi Schind Schual“, feuert schließlich einer, „ich oim emmer da ganza Daq hel“. Und so befragen sie denn vorläufig einmal ihre Erobererpläne.

Diebe im Obstgarten?

Zu einer Bauersfrau im Neckartal kommt der Nachbar. „Heut han i au woi junge Kerle aus dem Obstgarta nausg'schnecht! Moi, die send d'r Pfäh, wo i dene mit meim Brüggele hentercher bel“ Und er erwartet nun den Dank für diese nachbarliche Hilfeleistung. Aber da kam er bei der Bäuerin schon an. „So, Du bist also der Sembell! Jetzt kommt dia woi Kerle extra aus der Schtadt, om mir 's Obst raz'ndt schandet en aller Herrgottsfröh daholm uff ond wenn se glücklich uff em Acher send, no treibt se einer mit em Schteda wieder hom. Jetzt kannaht Du uff meine Baum romflettra!“

Seifen-Hamster

Bei einem Friseur in einer Kreisstadt taucht am Tag nach der Bezugseinnahme ein ihm bis dato unbekannt geliebter Junge auf. „En schonea Griaß von meiner Muatter ond i mecht für drei Mark Seife!“ Der Jünger fixiert kennt seine Pappenheimer und weiß, daß hinter diesem scheinbaren Reichtumsbedürfnis die Samstagswut steckt. Drum lächelt er nur viel-

Alarmsignale nicht benötigt werden konnten, da diese jetzt als Luftschiffwarnung dienen.

Uberschwemmung in England

Eigenbericht der NS-Press
18. Kopenhagen, 18. Oktober. Der Grand-Union-Kanal ist in der Nähe von Bletchly, (90 englische Meilen von London) über die Ufer getreten und hat 120 Quadratkilometer Land überschwemmt. Drei Brücken wurden weggerissen. Zahlreiche Landorte sind abgeschnitten. Auch der Eisenbahnverkehr ist teilweise unterbrochen. Es ist noch ungeklärt, ob das Unglück auf Regenfälle oder auf einen Anschlag irischer Nationalisten zurückzuführen ist, denen die englische Polizei seit langem solche Absichten gerade gegen Wasserstraßen und Deiche nachgesagt hat.

halt scho waret, eh' Sie el'g'schtiaga send!“ Wor auf die sogenannte Dame bei der nächsten Halte stelle das Weite suchte.

Wichtiges in Kürze

Die Fachgruppe Nahrungsmittelindustrie teilt mit, daß die diätetischen Nahrungsmittel, die Hafer- und Gerstennahrungsmittel, Grieß oder Mehl sowie Reis enthalten, bezugseinsparpflichtig sind. Diese Erzeugnisse können auf die Lebensmittelkarte Abschnitt B 1 bis B 10, B 17 bis B 26 bezogen werden. Ebenso sind auch die Rindernahrungsmittel, die auf Kartoffeln aufgebaut sind, sowie Zwieback und Semmelbrösel bezugseinsparpflichtig; letztere sind im gleichen Verhältnis wie Mehl abzugeben, d. h. für 100 Gramm Brot 75 Gramm Semmelbrösel.

Angesichts der heute besonders gestiegenen Bedeutung der Kleintierhaltung für die Sicherung der Volksernährung hat der Reichsverband deutscher Kleintierzüchter jetzt Richtlinien für die Steigerung der Eiererzeugung herausgegeben. An den Geflügelhalter wird die Mahnung gerichtet, unter feinen Umständen die Hennenbestände zu verringern. Zur Schlachtung kommen nur nichtlegende und zu alte, also über dreijährige Hennen in Betracht. Hühner sind nur dort zu halten, wo zweckmäßiger Raum und genügend Abfallfutter vorhanden ist.

Wirtschaft für alle

Was kostet Geflügel?

Die Kleinhandels-Höchstpreise (Verbraucher-Höchstpreise) für Geflügel sind unverändert die am 10. Dezember 1938 von der Preisbildungsstelle beim Württembergischen Wirtschaftsministerium festgesetzten und betragen für Suppenhühner mit Darm 1,00 Mark, ohne Darm 1,05 Mark, ausländische Brathühner (Poulets) mit Darm 1,10 Mark, ohne Darm 1,15 Mark, Mastgänse 1. Güte 1,30 Mark, Fettgänse 1,30 Mark, Mastgänse 2. Güte 1,15 Mark, in- und ausländische Enten 1,20 Mark je 1/2 Kilogramm, junge Tauben bis 1,10 Mark, alte Tauben 0,90 bis 1,00 Mark je Stück und für Puten (1/2 Kilogramm) 1,20 bis 1,30 Mark. Die Preise für Brathühner (Poulets) und Frühlingsgänse inländischer Herkunft unterliegen der Preisstopverordnung und dürfen daher den Stand vom 18. Oktober 1938 nicht überschreiten.

Verbot der Ferkelaufzucht in Baden aufgehoben.

Nachdem die Erhaltung der wertvollen Schweinezuchten in Baden gesichert und der Absatz der anfallenden Ferkel geregelt ist, sind die Voraussetzungen für das Einfuhrverbot nicht mehr gegeben. Das Einfuhrverbot ist daher jetzt aufgehoben worden.

NS-Verlag Württemberg G. m. b. H. - Gesamtleitung: G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstraße 13
Verlagsleiter und verantwortlicher Schriftleiter für den Gesamtinhalt der Schwarzwald-Wacht einschließlich Anzeigen: Friedrich Hans Schreit, Calw.
Verlag: Schwarzwald-Wacht G. m. b. H., Calw, Rotationsdruck: A. Dellshäger'sche Buchdruckerei, Calw.

Amtliche Bekanntmachungen

Zuteilung von Eiern

Auf den Abschnitt L 45 der Lebensmittelkarte wird für die Zeit vom 17.-22. Okt. 1939 ein Ei für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben.

Das Ei muß beim bisherigen Lieferanten eingekauft werden.

Calw, den 18. Okt. 1939

Der Landrat:
S. A. Haas, Uffesler.

Unterreichenbach

Der auf Montag, den 23. Oktober, fällige

Vieh- und Schweinemarkt findet nicht statt.

Der Bürgermeister.

Statt Karten

Max Saile
Betty Saile
geb. Zwiesler

Vermählte

Calw
Wien

Bludenz
Calw

19. Oktober 1939

Oberreichenbach-Wimberg

Zu unserer am Samstag, den 21. Oktober 1939, stattfindenden

kirchlichen Trauung

laden wir herzlich ein.

David Keppler

Sohn des Friedrich Keppler, Oberreichenbach

Anna Keppler, geb. Fenschel

Tochter des † Michael Fenschel, Wimberg

Kirchgang 1 Uhr in der Methodistenkapelle Oberkollbach.



Im Bereich der Reichsbahndirektion Stuttgart verkehren zahlreiche

neue Reisezüge

Für die wichtigeren Strecken sind u. a. besonders hervorzuheben:

Strecke 315: Bruchsal—Stuttgart—Ulm—Stuttgart—Bruchsal

D-Zug Karlsruhe ab 18.17, Stuttgart an 19.42, Eilzug Stuttgart ab 7.43, Karlsruhe an 9.24, Personenzug Stuttgart ab 8.22, Bretten an 10.13, Personenzug Bretten ab 11.40, Stuttgart an 14.18, Personenzug Stuttgart ab 17.34, Ulm an 19.49, Personenzug Ulm ab 17.57, Stuttgart an 20.08.

Strecke 316 u. 318: Crailsheim—Ulm—Friedrichshafen—Ulm—Crailsheim

D-Zug Crailsheim ab 7.54, Ulm ab 9.37, Friedrichshafen an 10.59, D-Zug Friedrichshafen ab 17.44, Ulm ab 19.36, Crailsheim an 21.21 mit Anschluß nach und von Nürnberg—Berlin.

Strecke 322: Stuttgart—Tübingen—Stuttgart

Eilzug Stuttgart ab 8.06, Tübingen an 9.07, Eilzug Stuttgart ab 14.05, Tübingen an 15.07, Eilzug Stuttgart ab 19.50, Tübingen an 20.51, Eilzug Tübingen ab 8.38, Stuttgart an 9.37, Eilzug Tübingen ab 12.28, Stuttgart an 13.28, Eilzug Tübingen ab 18.03, Stuttgart an 19.01.

Strecke 324: Stuttgart—Immendingen—Stuttgart

Personenzug Stuttgart ab 15.07, Immendingen an 19.31.

Näheres aus den Aushängen auf den Bahnhöfen. Die Ausgabe eines neuen Taschensfahrplans wird vorbereitet.

Mädchen

nicht unter 18 Jahren, in kleine Familie gesucht.

Näheres Calw, Lange Stelge 5

Eine junge

Mug-Ruh

neuemäßig, verkauft
Wer, sagt die Geschäftsst. ds. Bl.

Deutsche Christen Nationalkirchliche Einung

Anmeldungen zum Konfirmanden- und Zuhörerunterricht

auch von Nichtmitgliedern, nehmen entgegen:

in Calw: Glock, Zwinger 45
in Hiesau: Dellshäger, Pfarrer i. R.

Calw, den 18. Oktober 1939



Unsere liebe gute Mutter

Emilie Krayl geb. Hopy Gerichtsnotarzwine

ist heute Vormittag im 82. Lebensjahre nach kurzer Krankheit sanft entschlafen.

In tiefem Leid:

Clara Krayl
Eugen Krayl mit Frau

Beerdigung am Freitag nachmittags 3 Uhr.
Blumenspenden und Besuche bitten wir zu unterlassen.

Morgen, Freitag 20. ds. Mts., bleibt mein Geschäft wegen Trauerfall

bis 3 Uhr nachmittags

geschlossen.

R. Otto Binçon
Lederstraße 21.

Gesucht

in einfachen, frauenlosen Haushalt alleinstehende Frau oder Fräulein, möglichst sofort, Rentnerin bevorzugt.

Angebote unter S. 3. 245 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Größeren

Lagerraum

auch für Werkstatt geeignet, für sofort zu vermieten.

Bahnhofstraße 41

Luftschutz tut not!